

Der älteste Auferstehungsbericht und seine Varianten.

Von J. Kreyenbühl in Zürich.

I.

In der Behandlung der Berichte über die „Auferstehung Jesu“ bricht sich immer stärker die Überzeugung Bahn, daß man von den späteren mythischen und legendenhaften Fassungen und Verdunkelungen zu der Urgestalt dieses für die Urgemeinde und ihre Wertschätzung des Messias Jesus maßgebenden Ereignisses zurückkehren muß. Diese Urgestalt ist aber durch die lakonischen Worte des Paulus 1 Kor 15, 5 $\kappa\alpha\iota \delta\tau\iota \omega\phi\theta\eta \kappa\eta\phi\acute{\alpha}$ in einer Form und mit einem Ansehen und einer Sicherheit bezeugt, die jeden Widerspruch und auch das leiseste kritische Bedenken der Wissenschaft ausschließen. Simon, infolge seiner Überzeugung $\delta\tau\iota \delta\upsilon\tau\omega\varsigma \eta\gamma\acute{\epsilon}\rho\theta\eta \delta \kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\varsigma$ (Lc 24, 34) der Grundstein der messianischen Gemeinde geworden, ist der erste, in dessen Seele diese Überzeugung Wurzel gefaßt hat. Durch ihn ist sie für die übrigen Genossen und für weitere Volksgenossen maßgebend und das Fundament der Urgemeinde in Jerusalem geworden. Allein noch immer müssen wir uns mit der nackten Tatsache begnügen, daß die Auferstehung zuerst in der Seele Simons Wurzel geschlagen hat. Aber wir wissen nicht, worin diese Überzeugung besteht, nicht, wie sie entstanden ist, nicht, was Simon eigentlich „gesehen“ und infolge seines „Sehens“ den übrigen mitgeteilt hat. Das tiefe Dunkel, das über dem „Auferstehungsmorgen“ liegt, ist noch nicht gelichtet und keine Theorie, auch die Visionstheorie nicht, hat dieses Dunkel zu scheuchen vermocht. Das Wort des Paulus ist uns immer noch ein Rätsel, das jeder Ausleger nach den Vorstellungen auflöst, die er sich aus den übrigen Berichten über die Auferstehung gebildet hat, von denen einzelne, wie die Vision der Frauen am Grabe oder die vom Hebräerevangelium erzählte Erscheinung Jesu vor seinem Bruder Jakobus, dem Originalbericht des Paulus geradezu widersprechen.

Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. Jahrg. IX. 1908.

17

Es bedeutet eine Annäherung an die endgültige Aufhellung der Auferstehungsstatsachen, wenn Wellhausen die sogenannte Verwandlung Jesu auf dem Berge vielleicht den ältesten Auferstehungsbericht nennt. An dieser Bezeichnung ist so viel richtig, daß die Verwandlung Jesu in den geliebten Sohn Gottes in der Tat mit der Auferstehung Jesu vollkommen zusammenfällt und daß somit die letztere keinen andern Inhalt hat, als eben die Überzeugung: der gekreuzigte Jesus ist durch Gott zur letzten und höchsten Gestalt der jüdischen Religionsgeschichte, zum Messias und Begründer des vollendeten Gottesreiches erhoben oder in diese Gestalt umgewandelt worden. Trotzdem kann ich mich der Ansicht nicht anschließen, daß der Abschnitt von der Verwandlung Jesu auf dem Berge den ältesten Auferstehungsbericht enthalte. Zwar, daß Johannes und Jakobus die Verwandlung Jesu zugleich mit Simon erleben (Mc 8, 2 ff.), würde diese Ansicht noch nicht widerlegen. Denn es ist doch schließlich Petrus allein, welcher mit Jesus spricht. Die Tatsache scheint also hier durch, daß Simon ursprünglich allein das entscheidende Ereignis erlebt hat und die beiden Zebedaiden sind vermutlich nur in Erinnerung daran aufgenommen, daß sie vor kurzem auch die tiefste Erniedrigung Jesu in Gethsemane (Mc 14, 33) in seiner unmittelbaren Nähe erlebt haben. Auch damals hat Jesus hauptsächlich mit Simon gesprochen.

Dagegen ist darauf hinzuweisen, daß die Verklärungsgeschichte von Anfang bis zu Ende mit einem Glanze, mit einer siegreichen Gewißheit des Auferstehungsglaubens erfüllt ist, welche stark absticht von der Verzweiflung der Genossen Jesu nach seinem Tode und von den Zweifeln und Bedenken, die sie den Auferstehungsberichten entgegensetzen. Oder ist es nicht merkwürdig, daß Matthäus (28, 16 ff.) selbst da noch von Zweifeln der Jünger redet, wo er sie uns auf dem Berge in Galiläa zeigt, wohin sie Jesus gewiesen hatte mit der Versicherung, daß sie ihn dort sehen werden (28, 7. 10)? Diese Vision auf dem Berge in Galiläa ist offenbar identisch mit der Verwandlung Jesu auf dem Berge. Aber sie ist durch die Erinnerung an die Zweifel und Bedenken der Jünger gegen die Auferstehung verdunkelt, die in dem Verwandlungsberichte gänzlich ausgeschlossen sind. Diese Zweifel und Bedenken der Jünger sind eine sichere und wohlbezeugte Tatsache. Aber sie gehören nicht in den Verwandlungsbericht, wo diese Zweifel im Glanze der Auferstehungsgewißheit besiegt sind. Daraus folgt aber, daß die Verwandlung Jesu auf dem Berge nicht der älteste Auferstehungsbericht sein kann, der unbedingt von der Verzweiflung der Genossen Jesu nach seinem Tode und

von ihren harten Kämpfen um den Auferstehungsgedanken berichtet haben muß.

Dazu kommt ein zweites. In dem Verwandlungsbericht wird in der denkbar feierlichsten Form Jesus von Gott selbst, dessen Gegenwart die Lichtwolke ankündet, als Messias erklärt und zwar in Worten, die offenbar nicht dem Simon, sondern einer Mehrzahl gelten: Höret ihn! Übersetzen wir diese an die Erscheinung Gottes vor Mose auf dem Sinai (oder meinetwegen Sina) erinnernde Erzählung in die Sprache des geschichtlichen Vorgangs, so erscheint hier einfach Simon Petrus als der Mann, der, nachdem er Jesus als auferstandenen Messias erkannt hat, diese höchste Instanz der jüdischen Religionsgeschichte seinen Volksgenossen mit den Worten vorstellt: Höret ihn! Das ist wörtlich Act 2, 22 ff. so geschehen. Also haben wir im Verwandlungsbericht wieder nicht den ältesten Auferstehungsbericht, der das zunächst für Simon allein maßgebende Ereignis — ὁφθη Κηφᾶ — enthalten haben muß, sondern wir haben darin eine Folge und Wertung jenes maßgebenden Ereignisses zu erblicken, nämlich die Mitteilung der von Petrus zuerst erkannten Erhöhung Jesu an weitere Kreise seiner Volksgenossen und die Aufforderung, auf das zu hören, was dieser Jesus zu Lebzeiten gelehrt und gewollt hat und was die Gemeinde als Ausfluß seines Geistes und seiner Gesinnung fort und fort verkündet.

Immer sind wir also noch nicht bei dem ältesten Auferstehungsberichte angelangt, den die lakonischen Worte des Paulus unbedingt fordern und voraussetzen, und in welchem Simon als der erste, einsame und für alle andern, zunächst für die „Zwölf“, maßgebende „Zeuge der Auferstehung“ erscheint. Ähnlich wie Paulus bei Damaskus einsam und allein den Umschwung erlebt haben muß, den er als Offenbarung des Sohnes Gottes in ihm bezeichnet, ehe er den gekreuzigten Messias als Weiterlöser den Völkern predigte, so muß Simon zunächst einsam und allein den Umschwung von der Verzweiflung über den Tod Jesu zur Überzeugung von seiner Erhöhung zum Messias Israels erlebt haben, ehe er zu den engeren und weiteren Kreisen seiner Zeit- und Volksgenossen sagen konnte: Er ist; höret ihn!

Diesen bis jetzt ältesten Auferstehungsbericht finden wir, wie das so oft geht, an einer Stelle, wo ihn bis jetzt — so weit ich sehen kann — noch kein Mensch gesucht hat. Der vollständigen Aufhellung dieser für Entstehung, Sinn und Inhalt des Auferstehungsglaubens maßgebenden Stelle sind die folgenden Zeilen gewidmet.

II.

Wir richten die Aufmerksamkeit des Lesers auf die vier Stellen: Mt 14, 22—33, Mc 4, 35—41; 6, 42—52, Mt 8, 23—27. Es gibt vielleicht in der ganzen Kritik der evangelischen Berichte keinen Fall, an dem so klar zu erkennen wäre, wie verschiedene Hände an dem Aufbau dieser Berichte gearbeitet haben und wie menschlich es bei dieser Arbeit zugegangen ist. Und auch, wie viel leichter und einfacher wir diese Berichte verstehen, wenn wir sie als schriftstellerische Erzeugnisse verschiedener Individuen verstehen, als wenn wir die evangelischen Schriftsteller zu Sklaven der harmonisierenden Methode oder zu Nachschreibern und Stenographen des heiligen Geistes machen.

Strauß hat in beiden Leben Jesu von Seeanekdoten, Fischer- und Schifferlegenden gesprochen und unsere Stücke unter dieser Überschrift behandelt. Er hat aber keine Einsicht in den tieferen Grund, der diese Erzählungen an den Gennesarsee lokalisiert, noch versteht er den Sinn dieser Berichte, wenn er meint, die Schifferanekdoten laufen darauf hinaus, daß Jesus seine Jünger aus Not und Verlegenheit reißt, in welche Wind und Wellen sie gebracht haben, und zwar das eine Mal (Mt 8, 23—27, Mc 4, 35—41, Lc 8, 22—25) so, daß er selbst im Schiffe anwesend ist, das andere Mal so, daß er vom Ufer her über den See wandelnd zu ihnen kommt. Wir haben nun doch seit Strauß, dessen große Verdienste wir in keiner Weise verkleinern wollen, etwas gelernt. Wir sind tiefer in das Wesen und die Geschichte der Urgemeinde eingedrungen, wir sind besser über die Stellung der Urgemeinde zu Jesus unterrichtet, wir wissen insbesondere, daß die Urgemeinde lediglich auf der Tatsache beruht, daß sie das Ärgernis des Kreuzes überwunden und sich um die Fahne des Auferstandenen und zum Messias erhöhten Jesus gesammelt. Wir wissen, daß Simon, Jonas Sohn, in dieser Richtung das entscheidende Wort gesprochen hat.

Mit diesem Wissen gehen wir über die „Seeanekdoten“ und ihren sittlich-erbaulichen Predigtgehalt weit hinaus und erfassen die Urgemeinde im Stadium ihrer Gründung durch das Bekenntnis des Simon Petrus: Jesus ist der Messias der Apokalypsen und damit der Vollender des eschatologischen Reiches Gottes. Diesem Bekenntnis, das durch marternde Zweifel sich zur Klarheit und Festigkeit einer Glaubenswahrheit hindurchgerungen hat, antwortet das Echo der Genossen, so daß erst die unmittelbaren Begleiter Jesu, dann über fünfhundert Personen auf einmal, dann Jakobus, dann die später zur Mission bestimmten Individuen sich

gleichfalls in dem Bekenntnis zusammenfinden: Wahrhaftig, Jesus ist der Messias, der Sohn Gottes!

Jetzt ist uns vor allem das Originalstück Mt 14 klar. Wir verstehen, daß das Stück an den galiläischen See gelegt ist. Die erste „Auferstehung Jesu“ ist in Galiläa erfolgt. Sie ist im Geiste des nach Kapharnaum zurückgekehrten Simon erfolgt. Am See von Galiläa wandelt sich das Bild des gekreuzigten Zimmermanns, an dem sich alle Juden stießen, um in den Glanz des Messias, der von der Lichtwolke Jahves überschattet wird. Das leere Grab in Jerusalem, gleichviel ob Tatsache oder Legende, ist Ausgangspunkt der mythischen Auferstehung oder der Auferstehungsmythen, die bei Lukas, in den krausen Legenden des letzten Matthäusredaktors ihre Blüten treibt und endlich bei Ignatius von Antiochia, unter dem Einflusse der sterbenden und auferstehenden Naturgötter, sich zum Glauben an den Auferstehungsgott der neuen Mysteriengemeinde verfestigt. Der Ausgangspunkt der ersten Auferstehung ist die Seele Simons, ihr Ort Galiläa, Kapharnaum und der Gennesarsee. Darum ist das Original an diesen See gelegt. Darum sagt Jesus noch Mt 26, 32: Nach meiner Auferweckung aber werde ich euch nach Galiläa vorgehen (vgl. Mt 28, 7). Das ist die legendenhafte Umkehrung des Sachverhalts, der Mt 28, 10 richtig gegeben ist: „Die Brüder sollen nach Galiläa gehen, dort werden sie Jesus sehen.“ Es ist doch merkwürdig, daß die Engel am leeren Grabe selbst die Frauen auf die rechte, erste und wahre Auferstehung in Galiläa hinweisen müssen. So groß ist die Macht der Wahrheit über die sekundäre Legende.

Nicht in Jerusalem, dem Orte der Schmach, des Untergangs, des Hohnes über den Gekreuzigten hat sich die Umwandlung dieses peinlichen Erdenrestes in die lichte Ahnung vom ewigen und unzerstörbaren Walten des Weltgeistes, die Erhebung des Toten zu einer Offenbarung des Gottes der Lebendigen vollziehen können. Das geschah in Galiläa, in Kapharnaum, im stillen Hause Simons, oder am Ufer des Sees, wo das Bild Jesu vor die Seele Simons trat, ungetrübt, wie einst in den schönsten Tagen seines Erdenwallens, unbeschmutzt vom Hohn des Pöbels, strahlend in der Reinheit des Genius, der seine Seele zum schönsten Tempel der Gottheit geweiht hatte. Dieser von Gott sichtbarlich geprägte Genius lebte in der Seele Simons wieder auf und für dieses Aufleben hatte der Jude zur Zeit der Apokalypsen und der eschatologischen Hoffnungen kein höheres Wort, als dies: „Du bist wahrlich der Messias, Gottes Sohn!“ Galiläa ist verstanden. Aber „Seeanekdote“ ist viel zu trivial gesagt. Das erste Bekenntnis der epochemachenden reli-

gionsgeschichtlichen Größe Jesu ist am See von Galiläa geboren. Und damit ist eine endlose Reihe von Bekenntnissen eingeleitet. Das ist unendlich mehr als eine Anekdote. Das ist ein weltgeschichtlicher Augenblick.

III.

Jetzt verstehen wir das Stück selbst, in dem schon das vierte Evangelium (6, 16—21) eine Allegorie der Auferstehung und Parusie Jesu gefunden hat. Wir haben eine alte Darstellung unmittelbar nach dem Tode Jesu vor uns, ein kostbares Stück Geschichte der „Söhne des Brautgemachs“, denen der Bräutigam entrissen worden ist und die darum alle Ursache haben, zu fasten und traurig zu sein (Mt 9, 15). Die Darstellung des Mt ist in den lebensvollen Farben des galiläischen Sees gemalt. Wir brauchen das Schiff, in das Jesus die Jünger einsteigen und in dem er sie an das jenseitige Ufer fahren heißt, nicht der Dichtersprache der Griechen und Römer zu entnehmen, welche die Gefahren des Gemeinwesens gerne unter dem Bilde eines umstürzten Fahrzeugs darstellen. Das Schiff, die widrigen Winde, der Sturm, die Wogen, die über dem Schiff zusammenschlagen (Mt 8, 24), waren mit dem ersten Ort der Auferstehung gegeben. Starke Stürme sind auf dem Gennesarsee nicht selten. Ein solcher Sturm, aber geistiger Art, brauste über die Seele Simons und seiner Genossen dahin, nachdem das furchtbare Trauerspiel auf Golgatha die auf Jesus gesetzten Hoffnungen vollständig vernichtet zu haben schien. Der Bräutigam war tot, an Stelle der Hoffnung Verzweiflung, an Stelle der Freude Trauer eingekehrt. Alle Pläne, die auf den „Retter Israels“ gebaut waren, schienen endgültig begraben. Der Schatten des Kreuzes hat die Seele der Anhänger Jesu völlig umnachtet und mit ihm kämpfte vergeblich die Erinnerung an die Größe Jesu. Die Nacht des Karfreitags war noch durch keinen Strahl des Ostermorgens erhellt. Diese verzweiflungsvolle Stimmung ist mit wenigen Strichen meisterhaft gezeichnet. In der vierten Nachtwache, ganz spät, nachdem die Verzweiflung über Jesu Tod den höchsten Grad erstiegen hatte, kommt Jesus zu den Jüngern, auf dem Meere wandelnd. „Die Jünger aber, da sie ihn auf dem See sahen, wurden bestürzt und sagten: es ist ein Gespenst, und schrien vor Furcht. Als bald aber redete Jesus sie an: seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht.“

Es ist erstaunlich, was die Ausleger in diese Stelle hineingelegt haben, von dem alten H. E. G. Paulus an, der erklärt, Jesus sei an der Küste entlang gegangen und im Nebel von den gängstigten Insassen des Bootes für ein Gespenst gehalten worden. Petrus habe sich auf

seinen Ruf ins Wasser geworfen und sei von Jesus an den Strand gezogen worden. Ein Theologe der Gegenwart aber sucht durch Zeitberechnungen und Topographie des Tiberiassees nachzuweisen, daß die Jünger auch bei schlechtem Wetter nicht eine vierstündige Seefahrt vom Ostufer nach Bethsaida (Mc 6, 45) gemacht haben können. Das Letzte ist jedenfalls schon deshalb nicht Geschichte, weil ein Schiff, das nach Bethsaida fährt, nicht in der Gennesarebene (Mc 6, 53) landen kann.

Wenn Jesus auf dem See wandelt und in der vierten Nachtwache (vergl. Mt 24, 43; 25, 7, Mc 13, 35) zu den Jüngern kommt, so ist hierin nach unserer Auffassung der Erzählung nichts Unerklärliches zu sehen. Waren die Jünger im Schiffe, so konnte Jesus, da es sich um die Erscheinung des Auferstandenen handelt, selbstverständlich nur in wunderbarer Weise zu ihnen kommen, also nicht in einem Schiffe, oder gar am Strande entlang gehen; der wunderbare Vorgang der Auferstehung hebt die natürlichen Bedingungen und Formen des Kommens Jesu auf. Ein Wunder ist in der Darstellung stets märchenhaft. Es ist an den dreidimensionalen Raum und an die Gesetze der Kausalität nicht gebunden.

Hier gilt das Zauberwort des Mephisto:

Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seid hier und dort!

Es ist kindisch zu fragen, warum Jesus Lc 26, 15 plötzlich bei den Jüngern erscheint, die nach Emmaus wandern, und 26, 31 ebenso plötzlich verschwindet. Genau so kindisch, wie wenn man fragt, warum die lustigen Kumpane in Auerbachs Keller nach Mephistos Zauberspruch schöne Weinberge sehen und ihre Nasen für Trauben halten. Das alles ist das gute Recht der Phantasie, daß sie die Formen von Raum, Zeit und Kausalität verändert, wenn sie das schildern will, was in seinem tiefsten Wesen an diese Formen nicht gebunden ist. Ein solcher Vorgang aber war die Auferstehung Jesu, da sie entgegen der Tod genannten Kausalität sich vollzog und im Glauben an den Gott der Lebendigen die Formen und Gesetze des irdischen Lebens mitsamt dem Tode überwand. Darum muß das Kommen Jesu ein wunderbares sein und darum muß dies wunderbare Kommen in der Sprache der Phantasie dargestellt werden, die frei schaltet mit den Formen von Raum und Zeit und den in ihnen sich abspielenden Phänomenen. Das geschieht in äußerst feiner Weise, indem Jesus der ganzen Situation angemessen auf den empörten Wogen schreitend zu den Jüngern kommt. Mitten im Sturm der Ver-

zweiflung taucht das Bild des Mannes auf, das in der Nacht des Todes für immer untergegangen zu sein schien.

Aber warum sind die Jünger zunächst über das Auftauchen dieses Bildes bestürzt, verwirrt, warum glauben sie ein Gespenst zu sehen und schreien vor Furcht auf? So viel ich sehe, gibt es für diese Stelle noch nicht einmal einen Anfang wissenschaftlicher, das will heißen: religionsgeschichtlicher Erklärung. Eine solche liegt einzig darin, daß wir hier (wie Lc 24, 37 ff.) einen Blick tun in den uralten, geschichtslosen Volksglauben an abgeschiedene Seelen, die bei allen Völkern zunächst und vorwiegend als schädliche, verderbliche, den Lebenden Schrecken und Furcht einflößende Wesen angesehen wurden und zum Teil noch werden. Gespensterfurcht ist eine uralte Form des geschichtslosen Manismus. Darum versuchte man den schädlichen Seelen die Rückkehr zu den Lebenden durch allerlei Mittel abzuschneiden, sie an ihre Gräber zu bannen, durch Speise und Trank ihr Übelwollen zu besänftigen und ihr Wohlwollen zu gewinnen. Der Seelenkult ist vor allem aus der Furcht vor den schädlichen Gespenstern entsprungen. Erst später, z. B. bei den gemütvollen Germanen, traten auch die freundlichen und liebevollen Beziehungen der Lebenden zu den Seelen der Vorfahren in ihr Recht. Die schädigende Art der Totenseelen erhellt aus ihrer Erscheinung als Truggeister, die sich in dem sprachverwandten „Traum“ offenbaren, als Nachtmaren oder Druckgeister, Vampyre, als schädliche Dämonen der Krankheit, der Epilepsie, des Fiebers, der Pest, wie die babylonischen Totendämonen utukku und ekimmu, als Elben, Hexen, als die griechischen Keren, die römischen Laren und Manen.

Dieser uralte, weil überhaupt geschichtslose Überrest des Volksglaubens an die schädliche Art der Totenseelen liegt in unserer Stelle vor. Sie wird von nun an als ein weiterer Beleg dieses Volksglaubens zu gelten haben. Der Gedanke, Jesus möchte nicht tot sein, sondern als Seele, Geist, Gespenst weiterleben, hatte für das Volksgemüt, in dem er zuerst auftauchte, etwas Schreckhaftes und Furchterregendes, entsprechend dem allgemeinen Volksglauben an die schädigende Tätigkeit der Totenseelen. Daher werden die Jünger beim Anblick des ihnen auf den Wasserwogen erscheinenden Jesus bestürzt und schreien beim Anblick des Gespenstes vor Furcht auf. Die Gewalt des Volksglaubens an schädliche Gespenster verhinderte diese einfachen Leute aus dem Volke, die nicht gebildete Schriftgelehrte und nicht das Jenseits ablehnende Sadduzäer waren, sich mit dem ihnen von Simon zuerst angedeuteten Gedanken eines Fortlebens Jesu über den Tod hinaus vertraut zu machen.

Dieser Glaube Simons an den aus dem Tode auferstandenen Jesus hatte für die Genossen zunächst eine unheimliche und abschreckende Gestalt und sie werden Simon gegenüber, der sich und die Genossen mit der Überzeugung vom fortlebenden Jesus zu trösten suchte, aus ihrer ablehnenden Haltung gegenüber dem furchterregenden Gespenst Jesus kein Hehl gemacht haben. Der zart keimende Glaube Simons an das Fortleben Jesu hatte also zunächst im Kreise der Genossen mit dem Volksglauben an schädliche Gespenster zu kämpfen und diesen Glauben zu überwinden.

Ähnlich heißt es von den Jüngern, die nach Emmaus wanderten: „Da kam Jesus herzu und ging mit ihnen; ihre Augen aber wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten.“ Auch sie sahen nur ein Gespenst, wie die in Jerusalem versammelten Elf, die bei der Erscheinung Jesu erschracken und in der Furcht einen Geist zu schauen glaubten (Lc 24, 16. 37). Bei den Jüngern von Emmaus wird diesem Gehaltensein der Augen durch den Brot brechenden Jesus, bei den Elf durch eine höchst massive Demonstration Jesu ein Ende gemacht, der den Jüngern seine Hände und Füße zeigt und sie seinen Leib betasten läßt, um sie zu überzeugen, daß er kein Gespenst ist, sondern ein lebendiger Mensch. Damit kommen wir schon tief in die Auferstehungsmythologie hinein, die offenbar in den heidenchristlichen Gemeinden unter dem Einflusse der Auferstehungsmythen der Naturgötter Adonis, Mithras, Attis und des ganzen Unsterblichkeitsglaubens des ausgehenden Heidentums sich gebildet hat. Bei Ignatius von Antiochia — dem massiv gläubigen Thomas des vierten Evangeliums und Verfasser des Briefes an die Smyrner — steht dieser Mithras- oder Adonis-Christus bereits im Mittelpunkt seines Glaubens und seines Kultes und ist daher auch die Eucharistie bereits in völlig heidnisch-sakramentalem Sinne ein *φάρμακον ἀθανασίας* geworden.

Unsere Stelle (Mt 14, 27 ff.) bietet eine viel feinere Psychologie der Entstehung und Entwicklung des Auferstehungsglaubens. Sie bietet geradezu ein psychologisches Meisterstück, das dem Genius Simons alle Ehre macht. Denn die ganze Szene kann nur von Simon inspiriert sein, weil sie die verzweifelte Lage der Genossen Jesu nach seinem Tode, das allmähliche Aufkeimen des Auferstehungsglaubens in der Seele Simons, die Abweisung des Jesusgespenstes und die Überwindung dieser Instanz des Volksglaubens durch die höhere Gestalt des Glaubens Simons schildert, also lauter individuelle Erlebnisse, die nur in der ersten Zeit nach dem Tode Jesu, nur in der unmittelbaren Umgebung der Zeugen

seines Erdenlebens, nur in der Seele Simons und seiner Genossen, nur in Kapharnaum, nur an den Ufern des Gennesarsees erfolgt sein können.

Ein Schriftsteller freilich, der diesen herrlichen Abschnitt ignoriert und statt dessen sich an den Secsturm und an das Meerwandeln bei Markus hält (4, 35—41 u. 6, 45—52), der versteht nicht nur nichts von diesem feinsten psychologischen Weberstück, das über das Wesen der Auferstehung Jesu mehr Aufschluß gibt, als ganze theologische Bibliotheken, die über die Auferstehungssage zusammengeschrieben worden sind, sondern er tappt dann auch in der Frage nach dem „Schöpfer der Allegorie“ (Mc 6, 45—52) gänzlich im Dunkeln herum. Gerade das „Seewandeln“, dessen Original nur bei Matthäus vorliegt (d. h. letztinstanzlich im Evangelium der Urgemeinde, das man Redequelle nennt), weist uns mit ausgestrecktem Zeigefinger auf Simon, der auf seinen Missionsreisen gewiß hundertmal den lauschenden Zuhörern, Juden und Griechen, den wunderbaren Umschwung seiner Seele von der Verzweiflung über den Tod des gekreuzigten Freundes bis zur siegreichen Gewißheit der Erhöhung Jesus zu dem zur Mitherrschaft im Reiche Gottes berufenen Messias und von den Kämpfen dieses Glaubens mit eigenen Zweifeln und mit dem Gespenstervorurteil der Volksgenossen erzählt haben wird.

IV.

Die Furcht der Jünger vor dem Gespenst Jesus beginnt sich zu legen, da Jesus sie mit den Worten anredet: „Seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht!“ Das Bild des lebendigen Jesus, mit dem sie gegessen und getrunken, mit dem sie in vertrauter Gemeinschaft gestanden, den sie als einen im Leben und Tod von göttlichen Mächten getragenen und bewegten Menschen kennen gelernt hatten, überwindet die Furcht vor dem bösen Gespenst, die sie mit der Muttermilch eingesogen hatten, und der Glaube an die im Tode zu einer besseren, vollkommeneren, göttlicheren Gestalt erhöhte Seele Jesu beginnt in ihren furchtsamen Herzen Wurzel zu schlagen. Aber wieder ist es Simon, der auch in diesem Kampfe zwischen dem Volksglauben und dem neuen Glauben an ein erhöhtes Dasein Jesu für seine Genossen die Entscheidung trifft. Lukas hat uns an unpassender Stelle, bevor Jesus nach Gethsemane kommt, das Wort Jesu an Simon aufbewahrt: „Simon, Simon, siehe der Satan hat sich ausgebeten, euch zu sichten, wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht ausgehe, und du hinwiederum stärke deine Brüder!“ (Lc 22, 31 f.). Das ist das Wort, das jetzt, in der Szene des Seewandelns, zur Wahrheit wird. Wieder bestätigt dies zersprengte

Wort, wie oft und in wie vielen Wendungen Simon von dem entscheidenden Ereignis seines Lebens gesprochen hat.

Die Versuchung, die an die Genossen herantritt, aus Gespensterfurcht den Glauben an das Fortleben Jesu in einer höheren Form zu verwerfen, tritt auch an Simon heran, Satan siebt auch dieses Weizenkorn, und prüft, ob es als gutes Korn im Siebe bleibt oder als schlechtes durchfällt. Man beachte nebenbei das Bild, das auf die Beschäftigung der jüdischen Bauern weist (wie Mt 3, 12), während die Mückenseiger unter den Rabbinen von Jerusalem zu suchen sind.

Ist Jesus wirklich der im Tode zum höheren Dasein erstandene Messias und keine schreckhafte Totenseele, so hat Simon in diesem Dilemma das entscheidende Wort zu sprechen. Er war im Leben der vertrauteste Freund Jesu, der treueste Genosse seiner Kämpfe, der Zeuge seiner schwersten Leiden, sein Begleiter bis zum letzten Gang — einen Augenblick abgerechnet, da er erfährt, daß der Geist zwar willig ist, das Fleisch aber schwach. An Simon tritt darum die Aufgabe heran, für seine Genossen zu entscheiden, ob der Glaube an den im Sinne der Erhöhung Auferstandenen der Gespensterfurcht zu weichen hat oder umgekehrt. Daher das Wort: „Herr, wenn du es bist, so laß mich zu dir kommen auf dem Wasser.“ Ohne Bild: Ist Jesus der zum Messias Erhöhte, so hat Simon vor allem diesen Glauben gegenüber der Auferstehung durch die Gespensterfurcht zu bewähren. Die Probe wird gemacht. Jesus ruft. Simon steigt aus dem Schiffe und wandelt Jesus entgegen. Simon hat den besten und festen Willen, das Gespenst zu bannen und den vom lebendigen Gott verklärten Messias Jesus dafür zu gewinnen. Aber wiederum, wie bei der Verleugnung des Freundes, ist Simon, auch darin ein wahrhaft großer Mann, offen genug, einzugestehen, daß auch ihn die Gespensterfurcht beinahe übermannt und den Glauben an den Messias zum Versinken gebracht hätte. „Als er aber den Wind sah, geriet er in Furcht und begann unterzusinken und rief: Herr, rette mich!“ Der Sturm der Gespensterfurcht, der die Seele der Jünger aufwühlte und sie das Bild Jesu nur als das eines furchterregenden Gespenstes schauen ließ, erregte auch Simons Seele, so daß er wie seine Genossen zu zweifeln begann, ob Jesus wirklich nicht ein Gespenst, sondern in eine volle und höhere Gestalt des Lebens übergegangen sei. Man beachte, wie reizend Bild und Wirklichkeit in dem Ausdruck durcheinanderspielen: „Als er aber den Wind sah.“ Natürlich sah Simon den Wind nicht, aber er sah das Gespenst, das in stürmischer Furcht die Seelen der Genossen und seine eigene erregte. Und aus tiefster Brust ringt sich

der Seufzer los: „Herr, rette mich von diesem Gespensterglauben, in dem dein lichtiges und glänzendes Eidolon zu versinken droht.“ Und das lichte Bild Jesu rettet ihn. Es siegt über das Gespenst. Simon hat das auch so ausgedrückt: „Jesus und Satan kämpften in meiner Seele. Aber Jesus hat für mich bei Gott und mein Glaube versank nicht in diesem Kampf und Sturm.“ Im Bilde des Seesturms und Seewandelns bleibend, heißt es an unserer Stelle: „Als bald aber streckte Jesus seine Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“ Simon schämt sich seines kleinen Glaubens an den großen, herrlichen Freund, den er dem Gespensterwahn zu 'opfern bereit war, Und nun, wie das glänzende Bild Jesu seinen Glauben belebt und gestärkt hat, so stärkt Simon seinerseits and umgekehrt den Glauben seiner Brüder. Das Wort ἐπιτρέψας Lc 22, 31 heißt nicht: wenn du dereinst dich bekehrst oder bekehrt hast (Vulg., Luther, Weizsäcker), sondern es heißt einfach: und du deinerseits, hinwiederum, vice versa.

Mit dieser Stärkung der Brüder schließt der Abschnitt: „Und wie sie — Jesus und Simon — das Schiff bestiegen hatten, legte sich der Wind (der Gespensterfurcht). Die im Schiffe aber warfen sich vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn.“ Simon hat die Genossen zu überzeugen vermocht, daß die Seele Jesu am Herzen des göttlichen Vaters weiterlebt, ja noch mehr, daß Jesus als „Sohn Gottes“ mit Gott die Herrschaft ausübt, welche die letzte Entwicklung der israelitischen Religion dem Messias der Apokalypsen zuschreibt. Darum die orientalische Verehrung Jesu als „Herr“, das *πρόκυριον* des κύριος.

V.

Eines der wichtigsten Stücke des jerusalemischen Urevangeliums ist damit erklärt. Es ist der älteste Auferstehungsbericht, der unmittelbar aus dem Munde Simons und in der griechischen Form vermutlich aus der Feder des Johannes Markus stammt. Es ist der älteste Bericht, weil er zeigt, wie Simon die Überzeugung von der Jesus zur Messiaswürde erhöhenden Auferstehung zuerst erfaßt und in die Seele der Genossen geworfen hat. Das aber ist allgemeines Zeugnis der ältesten Überlieferung, bei Paulus (1 Kor 15, 5), bei Lukas (24, 34), bei Markus (8, 29; 9, 2—7), bei Matthäus (28, 7. 10. 16). Es ist der älteste Bericht, weil in der Seele der Genossen Jesu nach seinem Tode nichts früher sein kann, als der Kampf des glänzenden Messiasbildes mit der schreckhaften Totenseele, diesem Überrest des Seelenglaubens, der unter den Juden sich ebenso in der geschichtslosen Schicht des Volksglaubens ver-

liert, wie bei allen anderen Zweigen des Menschengeschlechts. Es kennzeichnet die gewaltige Macht des Seelenglaubens, dieser ältesten geschichtlich bekannten Form der Menschheitsreligion, daß diese Form erst abgetan werden mußte, ehe Jesus in der Wertung seiner Anhänger die letzte und höchste Gestalt eines Menschen erreichen konnte, dem der Glaube der Zeitgenossen die höchste Stelle im Verhältnis zur Gottheit anwies, den er zur Rechten der Macht erhöht sah (Mc 14, 61, Act 7, 55f.). Die „Auferstehung Jesu“ ist also nicht so glatt abgelaufen, wie das nach dem lakonischen und summarisch referierenden Berichte des Paulus scheinen könnte. Und ehe Simon Jesus als Messias im Glanze dieser Würde schauen und verkünden konnte, war das bis jetzt ganz und gar nicht bekannte Intermezzo vorausgegangen, in dem Jesus dem Simon und Genossen wie ein unheimliches Gespenst erschien, das ihnen Furcht einflößte und für den Verlust des großen und teuren Mannes durchaus keinen Ersatz zu bieten vermochte. Erst als Simon diese Furchterscheinung in die Flucht getrieben hatte und Jesus in der höchsten Stellung bei Gott wußte, war das Ärgernis seines Todes vollständig überwunden und sein Tod im Siege und Glanze der Erhebung zu dieser höchsten Stellung überwunden. Durch die Verwandlung des im Ärgernis des Kreuzes untergegangenen Jesus zum Messias wird Simon und seine Genossen mit dem Tode Jesu ausgesöhnt. Aber durch das Vorspiel dieser Erhöhung und Auferstehung, durch den Glauben an die Totenseele Jesu, die jenen Glanz noch nicht erreicht hatte, konnten sie es nicht sein. Es ist also der vollen, eigentlichen und im strengen Sinne so genannten Auferstehung Jesu ein Augenblick vorangegangen, in dem Jesus nur wie jede andere unheimliche, schädliche und furchterregende Totenseele fortlebte — eine Tatsache, die jetzt religionsgeschichtlich vollkommen erklärt ist. Aber die Seele Simons ruhte nicht, bis das Bild Jesu zu derjenigen Höhe und demjenigen Glanze verklärt war, der seiner im Leben bewiesenen und erprobten Größe und weltgeschichtlichen Bedeutung entsprach. In dieser Erhöhung und Umwandlung des gekreuzigten Zimmermanns zur höchsten Würde, die das damalige Judentum kannte, hatte Simon völlig recht, auch wenn wir heute wissen, daß die weltgeschichtliche Größe Jesu sich im Messiasitel keineswegs erschöpft oder darin auch nur zutreffend ausgedrückt ist. Unter allen Umständen liegt im Aufsteigen Jesu von der Totenseele zum Messias der zwingende Beweis seiner menschlichen Größe, denn diese Größe zwang Simon und die Genossen, Jesus nicht wie einen beliebigen anderen Toten zu behandeln und ihn bloß im Sinne des Volksglaubens als Gespenst zu

denken, sondern sie nötigte ihn, ihm die höchste Würde zu verleihen, die der jüdische Volksglaube damaliger Zeit einem Menschen verleihen konnte. Und diese Würde müssen wir auch heute noch Jesus zugestehen, wenn wir sie auch nicht mehr als Messianität bezeichnen. Die Wertung ist geblieben, die Form der Wertung hat sich geändert.

Ist das „Seewandeln“ als der älteste Auferstehungsbericht erkannt, der im jerusalemischen Urevangelium stand, so ist in dieser Auffassung ein wichtiger Fingerzeig für die Stellung dieses Berichtes in diesem Evangelium gegeben. Die Stellung, die ihm Matthäus und Markus anweisen, kann schon deshalb nicht die ursprüngliche und sachgemäße sein, weil Markus das Originalstück teils umgedeutet, teils verstümmelt hat, und Matthäus ihm in der Umdeutung des Stückes gefolgt und auch in der Stellung des Originals von Markus abhängig ist. Hier ist also mit der Chronologie wahrlich nichts anzufangen und diejenigen täuschen sich sehr, die den Seesturm des Markus für Geschichte, das Seewandeln des Markus aber für eine Allegorie halten und das Original des Matthäus einfach unter den Tisch fallen lassen. Wir haben vielmehr von der Erwägung auszugehen, daß die Abschnitte des Evangeliums der Urgemeinde nicht chronologisch, sondern sachlich geordnet waren, wobei sich freilich frühere und spätere Hände bemerkbar machen. Der Sache nach ist aber die Erzählung vom Seewandeln Jesu der älteste Auferstehungsbericht und darum ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie im Evangelium der Urgemeinde bei verwandten Abschnitten, insbesondere bei der Erzählung von der Verwandlung Jesu auf dem Berge, gestanden hat. Beide Stücke bezeugen die Auferstehung Jesu, in beiden spielt Simon die Hauptrolle, beide gipfeln in der Erkenntnis, daß Jesus der Messias ist. Beide Stücke tragen die Form einer poetischen Erzählung oder dichterischen Vision, die auch in der Erzählung Act 10, 10ff. zur Anwendung kommt. Als solche dichterische Darstellungen von zwei Auferstehungserlebnissen, eines ersten sofort nach dem Tode Jesu und eines späteren, das sofort zu besprechen ist, werden beide Stücke am Schlusse des Evangeliums der Urgemeinde gestanden haben, das in der Hauptsache noch vor der Zerstörung Jerusalems abgeschlossen worden ist. Nur die großen Parusiereden Jesu, namentlich Mt 25, 31—46, werden in einem späteren Zeitpunkt, auf den Mt 24, 14. 48; 25, 5 hinweist, diesen Auferstehungsberichten angefügt worden sein. Daß diese beiden Auferstehungsberichte das Corpus des vor 70 abgefaßten Evangeliums der Urgemeinde abgeschlossen haben, ist schon durch die kanonischen Evangelien verbürgt, die alle in ihrer ältesten Form mit Auferstehungs-

berichten schließen. Mt 28, 16 erinnert sogar deutlich einerseits an den Verwandlungsberg, andererseits an das Erscheinen Jesu beim Seesturm, wo Zweifel und Erkenntnis sich streiten. Dagegen ist Mt 28, 18—20 ein später kirchlicher Zusatz. Der kanonische Markus hat gleichfalls, mitten in der Legende von den Frauen am Grabe, die ursprüngliche Wahrheit erhalten, daß Jesus dem Simon in Galiläa erschienen ist (16, 7). Ebenso hat der stark von Mythologie beeinflusste Lukas (24, 34) das Hauptwort von der Auferstehung in Galiläa erhalten. Endlich ist anzunehmen, daß auch das Petrus-evangelium mit einer Erscheinung des Auferstandenen am Gennesarsee geschlossen hat. Eine ähnliche Szene hat Joh c. 21 verwertet. Aus diesen zusammentreffenden Berichten ziehen wir den Schluß, daß auch das Evangelium der Urgemeinde in der Gestalt, die es vor 70 hatte, mit den beiden Auferstehungsperikopen, dem Seewandeln Jesu und der Verwandlung Jesu auf dem Berg, geschlossen hat.

Als einen in unseren kanonischen Evangelien erhaltenen Rest dieser innigen Verkettung der beiden Auferstehungsperikopen betrachte ich den Umstand, daß die Verwandlung Jesu sowohl bei Mt (17, 1), als bei Mc (9, 2) sechs Tage nach dem Petrusbekenntnis bei Cäsarea Philippi angesetzt ist. Lc setzt dafür (9, 28) ungefähr acht Tage. Da nun, meiner Meinung nach, das Petrusbekenntnis bei Cäsarea nicht in die Geschichte Jesu fällt, sondern im Gegenteil den Tod Jesu und seine Auferstehung in der Seele Simons voraussetzt, diese aber sich in die beiden Etappen: Seewandeln Jesu und Verwandlung Jesu zerlegt, so sind wir vollkommen zu der Annahme berechtigt, daß im Urevangelium der jerusalemischen Gemeinde die Verwandlung Jesu nicht mit dem Petrusbekenntnis von Cäsarea, sondern mit dem Seewandeln Jesu zusammengestellt war. Die Leidensweissagungen, die an sie geknüpfte Predigt von der Nachfolge Jesu usw. (Mt 16, 21—28), andererseits die an die Verklärung sich schließende Debatte über Elias, der dem Messias als Ordner aller Dinge vorausgehen soll (Mt 17, 9—13), gehören so offenbar in die späteren Verhandlungen der Gemeinde über das Ärgernis des Kreuzes, daß sie bei den Auferstehungsberichten des Simon nicht mehr in Betracht fallen können, der ja gerade durch seinen maßgebenden Auferstehungsglauben dieses Ärgernis schon längst überwunden hatte. Es bleibt also dabei: Die Verwandlung Jesu war mit dem Seewandeln Jesu im Evangelium der Urgemeinde verbunden. Ich behaupte nun keineswegs, daß die sechs Tage eine wirkliche Zeitbestimmung ausdrücken. Sie sind, wie schon Strauß sah, lediglich mit Rücksicht auf 2 Mos 24, 16 in den Text

gekommen. Aber der Zusammenhang zwischen beiden Auferstehungsberichten ist trotzdem vorhanden und durch folgende Erwägung verbürgt.

Es kann nach der merkwürdig exakten Statistik des Paulus (1 Kor 15, 5—8) kein Zweifel darüber bestehen, daß die Auferstehung Jesu sich zuerst und in maßgebender Weise in der Seele Simons vollzogen hat. Diese Überzeugung hat sich, wie wir jetzt wissen, weder bei Simon noch viel weniger bei seinen Genossen kampfflos durchgesetzt. Diese Kämpfe schildert die Vision vom Seewandeln, vom versinkenden und von Jesus auferrichteten Petrus. Diese Vision ist identisch mit den Worten des Paulus: Und Jesus erschien dem Kephas, und sodann mit den Worten: „Darauf erschien Jesus den Zwölfen.“ Denn die Zwölf sind die mit Ausnahme von Judas treu gebliebenen Anhänger Jesu, die nicht zu Lebzeiten Jesu, sondern nach seinem Tode, in der Organisation der Urgemeinde und ihrer Mission, mit Rücksicht auf die zwölf Stämme Israels diesen Kollektiv-Ehrentiteln erhalten haben (Mt 19, 28). Wo die „Elf“ erscheinen, da ist dies nur eine Korrektur, vorgenommen mit Rücksicht auf Judas den Verräter. Aber der Name bezeichnet nicht die Apostel zu Lebzeiten Jesu, wo sie noch gar keine ἀπόστολοι gewesen sind (Mt 10, 1—14 fällt nicht in die Geschichte Jesu), sondern die leitenden Häupter der Mission nach dem Tode Jesu, er bedeutet die Säulen und Geltenden, zu denen später noch Jakobus, der Bruder Jesu, trat. Nach schweren Bedenken und seelischen Stürmen erhält die Überzeugung Simons die Oberhand im Kreise der Zwölf und es erfolgt das aus Mt 14, 33 bekannte einmütige Bekenntnis: Jesus ist wirklich der Messias.

Nun aber fährt Paulus fort: „Darauf erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis heute leben (also die Tatsache noch bezeugen können), einige aber entschlafen sind“. Wo und wann hat diese „Erscheinung“ stattgefunden? Wer oder was hat sie bewirkt? Welches war ihr Inhalt? Hier ergießt sich ein glänzendes Licht von der Verwandlungsvision auf den Bericht des Paulus, der sicher auf die Unterredung mit Kephas (Gal 1, 18) zurückgeht, und auf den Sinn der Auferstehung, die bis jetzt ganze Bibliotheken hervorgerufen hat.

Der Zeitpunkt dieser Erscheinung des Auferstandenen, worunter wir in unserem prosaischen Deutsch einfach die Erkenntnis des aus der Schmach des Kreuzestodes zur Herrlichkeit des Messias emporgestiegenen Jesus zu verstehen haben, der als erste Etappe der Glaube der Jünger an die furchterregende Totenseele Jesu voranging, dieser Zeitpunkt kann

12. 10. 1908.

selbstverständlich erst nach der siegreich durchgedrungenen Erkenntnis Simons und der Zwölf: Jesus ist der Messias — angesetzt werden. Auch Paulus, also Simon selbst, der Gewährsmann, hat in der Reihenfolge der „Visionen“ die Erscheinung vor den fünfhundert Brüdern an die dritte Stelle gesetzt. Da die maßgebende Umwertung des gekreuzigten Jesus in den Erhöhten und als Messias Fortlebenden bei Simon in Kapharnaum, also bald nach der Rückkehr von Jerusalem, erfolgt ist, und auch das Bekenntnis der Zwölf unter dem Einflusse Simons noch in Kapharnaum stattgefunden hat, so werden wir auch die fünfhundert bald nach den entscheidenden Umwertungen in Kapharnaum anzusetzen haben.

Diejenigen, welche die Auferstehung als Vision im pathologischen Sinne, als Gesichts- und Gehörshalluzination oder Sinnestäuschung ansehen, wissen auch Beispiele von „der förmlich ansteckenden Wirkung der Vision“ zu erzählen. Sie weisen auf die Vision des Märtyrers Karpus und der Agathonike im zweiten Jahrhundert, auf die Kreuzzüge, als von ganzen Scharen in Sizilien der Ritter St. Georg auf weißem Roß gesehen wurde, vor Jerusalem ein Ritter in leuchtender Rüstung, der vom Ölberg her erschien, auf die Erscheinungen des 1170 ermordeten Thomas Becket und den verbrannten Savonarola hin. Allein die Visionshypothese läßt sich in keiner Weise halten. Die Vision des Karpus und der Agathonike hat in der Tat einen pathologischen Grund, weil der Feuertod in ihnen die tröstliche Gewißheit der Freude des Jenseits erregt hat. Es ist ein Gesetz der Psyche, daß die tiefste Depression des Körpers durch Fasten, Abhärtungen, Qualen der Tortur usw. zuletzt die höchsten Grade ekstatischer Begeisterung und Beseligung auszulösen pflegt. Auf diesem Gesetz beruht die Wollust der Selbstpeinigung in der kirchlichen Askese. Mitten in den Qualen des Gefängnisses sieht Florestan die geliebte Gattin als erlösenden Engel in rosigem Duft. Soeben lesen wir in den Zeitungen, daß eine junge Frau in New Jersey erklärte, es sei ihr ein Engel erschienen, der ihr angekündigt habe, sie werde an dem und dem Tage morgens 6 Uhr sterben. Die Frau begab sich auf diese Weisung des Engels in ein Hospital, um ihren Tod zu erwarten und traf alle Anstalten zum Begräbnis. Der Tod trat aber nicht ein. Wir haben hier offenbar einen Fall weiblicher Hysterie, hervorgegangen aus der Sehnsucht der Frau nach dem verstorbenen Gatten. Diese Sehnsucht und die dadurch erregten Nerven gaukelten ihr das Bild des Engels vor, der ihr den Tod und somit die Wiedervereinigung mit dem Gatten anzukünden hatte. Nun würde es in unserem Falle bis

auf einen gewissen Grad verständlich sein, wenn die Frauen am Grabe eine derartige, durch nervöse Aufregung und die Sehnsucht des Wiedersehens erregte Vision des Auferstandenen gehabt hätten. Aber die bezüglichen Erzählungen tragen nicht diesen Charakter — die Erscheinung Jesu vor Magdalena im vierten Evangelium am allerwenigsten — und sind überhaupt nicht Geschichte, sondern Legende. Vollends aber kann von solchen pathologischen Zuständen bei Simon, den Zwölfen und gar bei den Fünfhundert gar keine Rede sein. Auch bei Paulus sollte man einmal aufhören, die Epilepsie oder die heiß auf seinen Kopf brennende syrische Sonne für die Christusvision verantwortlich zu machen. Ein Epileptiker sieht und hört bekanntlich in der Aura nichts mehr und auch der Sonnenstich ist keine günstige Verfassung für die Aufnahme einer religiösen Erleuchtung, die Paulus nach seinen eigenen Worten (Gal 1, 15) damals empfangen hat. Eine Depression Simons und seiner Genossen war allerdings da, aber nicht eine körperliche, nervöse, sondern eine seelische Trauer über die scheinbar mit Jesu Tod zerstörten Hoffnungen, die er bei längerem Leben in Israel hätte verwirklichen können (vgl. Lc 24, 17. 21). Und so machte sich auch die Erhebung aus dieser Trauer nicht durch eine Halluzination des Auferstandenen, sondern durch die in Simon aufluchtende Überzeugung: Jesus wird als ein bei Gott lebender Messias das Werk vollenden, das er in diesem Äon nicht hat vollenden können. Das setzt die Vorstellungen der spätjüdischen Apokalyptik, Messianologie und Eschatologie voraus, ist aber in keiner Weise Pathologie. Unsere Erklärung des Seewandelns hat gezeigt, daß Simon bei dieser eschatologisch-messianischen Umwertung Jesu — man beachte doch endlich den entscheidenden Satz Mc 9, 2 καὶ μετεμορφώθη ἔμπροσθεν αὐτῶν — nicht mit pathologischen Zuständen seiner selbst oder der Genossen, sondern vor allem mit dem Gespensterglauben der Volkskreise, also einer religionsgeschichtlichen Größe, zu kämpfen hatte.

Die weiter zum Beweise der ansteckenden Kraft der Vision angeführten Beispiele aus den Kreuzzügen, dem Leben Becketts, Savonarolas u. dgl. beweisen nichts, denn es sind gar keine Massenvisionen, sondern entweder reines Mönchs- oder Weibergeschwätz, oder die vereinzelt Halluzination eines Einzigen ist durch die bekannte Macht der Suggestion zu einer Massenvision gestempelt worden. Was in den Kreisen der Einfältigen Einer sieht, das sehen, nach dem Gesetze, das die Herden beherrscht, bald viele. In den Tagen, wo La Salette und Lourdes und Trier die Phantasie der Masse erregen, wird man dies Gesetz nicht mehr zu beweisen haben. Es ist abgeschmackt, die Auferstehung Jesu

mit Pathologie, Suggestion und dem Nachahmungsbedürfnis der Unmündigen in Zusammenhang zu bringen. Die Visionshypothese ist der Bankrott der sogenannten liberalen Theologie, die mit den abgenutzten Mitteln des alten Rationalismus einen nur psychologisch, religionsgeschichtlich und religiös zu erklärenden Vorgang physiologisch, pathologisch, naturalistisch erklären will.

Wir führen daher auch die Erscheinung Jesu vor den Fünfhundert nicht auf die „förmlich ansteckende Wirkung der Vision“ zurück, sondern auf die Begeisterung, die Überzeugungsglut und die Redemacht Simons, dessen Umwertung Jesu mit plötzlicher Gewalt mehr als fünfhundert Brüder auf einmal ergriffen hat. Das kann nicht lange nach der Entscheidung in Kapharnaum geschehen sein, denn das Feuer der Begeisterung lodert rasch auf und pflanzt sich rasch fort. Begeisterung kann nach Goethes Wort nicht eingepökelt werden. Immerhin haben Simon und seine Genossen diese Ereignisse nicht mit der Uhr, dem Notizbuch und dem Bleistift in der Hand verfolgt, und schon darum können die „sechs Tage“ nicht als geschichtliches Datum gelten. Wir können nur sagen: Zwischen dem Tode Jesu und den Ereignissen in Kapharnaum können nur Tage und Wochen, nicht aber Monate oder gar Jahre verflossen sein.

Das hat auch Paulus mit seinen rasch folgenden εἶτα, ἔπειτα, ἔπειτα, εἶτα, ἔρχατον δὲ κτλ. gemeint. Auch darum ist das Ereignis von Damas-kus näher an das ὠφθη Κηφᾶ heranzurücken, als früher geschehen ist.

Der Ort der Erscheinung Jesu vor den Fünfhundert steht nicht minder fest. Wenn die erste Umwertung (μεταμόρφωσις) Jesu aus dem gekreuzigten Zimmermann zum Messias in Kapharnaum stattfand, so macht man sich klar, daß eine solche Überzeugung, die für Israel eine letzte Offenbarung Jahves bedeutete, unmöglich auf Simon und die Zwölf beschränkt bleiben konnte, daß es vielmehr für sie Bedürfnis war, das Evangelium vom Messias und dem Kommen seines Reiches von den Dächern zu predigen, nachdem es vorher in das Ohr der Galiläer geflüstert worden war. Mit einem Worte: Simon und seine Genossen begaben sich nach Jerusalem und eröffneten dort die erste Mission, die in allen Fällen mit dem Refrain schloß: Jesus, den die kirchlichen Obern gekreuzigt haben, ist von Gott zum Messias und Herrn Israels erhoben worden.

Die Darstellung des Paulus ist eben darin mangelhaft, daß sie nur von der Auferstehung Jesu im allgemeinen und ihren einzelnen Phasen spricht, aber nicht ausdrücklich hervorhebt, daß Simon und seine Ge-

nossen in allen Fällen diesen Umschwung in der Wertung Jesu unter den Zeitgenossen bewirkt haben. Etwas Eifersucht auf Simon, im Galaterbrief ohnehin bezeugt, mag bei dieser Unterlassung des Paulus mitgewirkt haben, denn derselbe Mann, der sich demütig den geringsten Apostel nennt, verfehlt nicht hinzuzufügen, daß er mehr gewirkt habe als alle andern Apostel. Da war er nicht gerade geneigt, das entscheidende Verdienst des Simon in das rechte Licht zu setzen, der doch die messianische Bewegung in Gang gebracht und die messianische Gemeinde gestiftet hatte. Gerade der Galaterbrief, in dem Paulus Ursache zu haben glaubt, auf die Urgemeinde und auf Kephas ungehalten zu sein und ihr Evangelium abzulehnen, macht uns erklärlich, daß Paulus sich auf die nackte, lakonische und statistische Aufzählung der Auferstehungszeugnisse beschränkt und es unterläßt, die entscheidende Bedeutung Simons für die in der Auferstehung bezeugte Umwertung Jesu in allen Fällen hervorzuheben. Umsomehr müssen wir dieses Verdienst hervorheben, das Simon sich zuerst dadurch erwarb, daß er die Sache Jesu nach seinem Tode nicht verloren gab, und dem großen Manne unter seinen Volksgenossen eine Wirksamkeit sicherte, die das Wesen Jesu gewiß nicht erschöpft, aber doch beweist, daß in Jesus eine über Leben und Tod und über die irdische Geschichte hinausreichende Religionspotenz erschienen war. In diesem Sinne ist ja Paulus mit seinem Messias der Völker nur in die Arbeit des Simon und der ersten Messianer eingetreten und ohne das ὡφθη Κηφᾶ wäre das ἔρχατον δὲ πάντων ὡφθη κάποι niemals erfolgt. Da das Paulus zu sagen nicht übers Herz gebracht hat, so soll es von uns gesagt sein, die wir auch in dem Streite zwischen Paulus, Simon und der Urgemeinde das audiatur et altera pars anzuwenden verpflichtet sind.

Glücklicherweise ist der Augenblick, welcher der Größe und Feierlichkeit nicht entbehrt, durch Paulus, durch den Bericht über die Verwandlung Jesu und zuletzt, freilich in sehr freier Darstellung, durch Act 1, 15 ff. 2, 1 ff. festgehalten und seine Bedeutung über allen Zweifel hinaus sichergestellt. Um es kurz zu machen: Es ist meine feste Überzeugung; daß das Schauen des Auferstandenen durch die Fünfhundert nichts anderes ist als die Wirkung, welche der Bericht Simons über die Verwandlung Jesu auf dem Berge auf weitere Kreise seiner Volksgenossen geübt hat. Auch die Berichte der Apostelgeschichte haben nur in freier Ausmalung diesen feierlichen Augenblick hervorgehoben, in dem Simon mit seiner Verklärungs-Vision vor die fünf hundert „Brüder“ getreten ist und diesen die Erkenntnis Jesu als des auferstandenen Messias vermittelt

hat. Versuchen wir, die Sachlage mit der nachschaffenden Phantasie der Wirklichkeit möglichst entsprechend zu schildern.

Das Auftreten Jesu, sein Prozeß und sein Tod haben in der Hauptstadt großen Eindruck gemacht. Das ist immer so. Was im Leben der Geister die Mitwelt versäumt, holt die Nachwelt nach ihrem Tode ein. Der Große muß für die Mitwelt klein sein, weil ihn erst der Tod in der schlacken- und geschichtslosen Größe offenbart, er also erst der Nachwelt in seiner wahren Gestalt erscheinen kann. Im Leben war Jesus ein Revolutionär, Ketzer und Verbrecher wider die Kirche, nach seinem Tode ahnte man seine Größe als eines von Gott gesandten Propheten und Reformators Israel, ja gar als des Messias. Solche Ahnungen bewegten die weitesten Kreise der Hauptstadt. Darüber wollte man Gewißheit haben. Darüber wollte man die Zeugen des Lebens Jesu und diejenigen anhören, in denen die große Wendung des gekreuzigten Zimmermanns zum Messias Israels sich zuerst vollzogen hatte. Der Augenblick war gekommen, wo der Umschwung die weiteren Kreise ergriff, wo er Gemeinschaft stiftend, Sekten bildend wirkte, wo auf dem Boden des alten nationalen Judentums die letzte religiöse Bewegung das Volk ergriff. Die Fünfhundert sind nicht auf dem Felde, nicht in Galiläa, sie sind in Jerusalem zu suchen, sie bilden die erste große Versammlung, die den ersten klassischen Zeugen der Auferstehung, Simon Kephas, angehört hat. Die Versammlung war größer, als die Apostelgeschichte 1, 15 (120), und kleiner, als sie 2, 41 (3000) zu melden weiß. Fünfhundert Personen können wohl in einem großen Obergemach (Act 1, 13) Platz gehabt haben, dreitausend nicht. Diese Zahl soll übrigens nur das starke Wachstum der jungen Gemeinde beweisen. In der Skizzierung der Rede Simons an die Versammlung müssen wir uns an seinen eigenen Bericht halten, der in seiner Substanz in Berichten über die „Verwandlung Jesu“ vorliegt. Die Reden des Lukas sind zu frei komponiert und seine Schilderung des Pfingstfestes mit der Erscheinung der feurigen Zungen schon in den Farben der Predigt des Evangeliums im ganzen römischen Weltreiche gehalten.

Wir können den Inhalt der Rede Simons, die nicht eine lehrhafte, mit Schriftzitate gespickte Predigt war, wie sie Lukas überliefert, sondern einfach eine Schilderung der ihm in den Bildern der religiös gehobenen Sprache gewiß gewordenen Wahrheit, durch die kurze Überschrift wiedergeben: Der neue Sina. Das ist der hohe Berg (Mc 9, 2), nicht Tabor und nicht ein Ausläufer des Hermon und nicht der Berg bei Bethsaida (Mc 6, 46). Auf diesem Berg wird Jesus erst vor Simon,

dann vor den Genossen verwandelt. Aus der furchterregenden Totenseele zu einer Menschgestalt, die mit göttlichem Lichte übergossen ist, in deren Nähe Simon die Seligkeit des verklärten Lebens spürt, Moses und Elias erscheinen, der Gesetzgeber, der Prophet und Vorläufer des Messias. Sie sprechen mit Jesus, denn sie sprechen alle drei die Offenbarungen Jahves in Israel aus. Sie sind die drei Zelte oder Hütten der Offenbarung Gottes: Gesetz, Propheten, Messias. Siehe da, drei Hütten Gottes in Israel (Apok 21, 3)! Und dann erscheint, wie einst auf dem Sina vor Moses, Gott selbst in der Lichtwolke zur Verkündigung seines letzten Gesalbten, auf dem sein Geist ruhte: „Jesus ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe. Höret ihn.“ Die Majestät der Schechina wirft die Jünger zu Boden und erfüllt sie mit heiliger Furcht. Und dann schließt sich der Himmel, der Prolog im Himmel hat ein Ende. Aus der Vision der göttlichen Gegenwart, in die Jesus und mit ihm Simon entrückt ist, kehrt das Auge zum Diesseits und zur sinnlichen Gegenwart zurück. Aber die Furcht der feierlichen Stunde bleibt: Jesus rührt sie an und spricht: „Erhebet euch und fürchtet euch nicht mehr. Ich bin allein.“ Die Schechina ist verschwunden, aber in das Leben der Jünger ist ein Licht getreten, das ihren Pfad beleuchtet: Gott hat in Jesus die Vollendung der Religion Israels, also das Höchste geoffenbart, das einem Israeliten zuteil werden konnte. Die Israeliten fühlten die letzten Schauer der göttlichen Nähe, die sie aus der göttlichen Seele Jesu anwehten. Noch einmal, zum letztenmal hörten sie die Sprache des lebendigen Gottes, der aus Mose und den Propheten geredet. Das war für sie als Juden das Ende. Ein Höheres konnten sie nicht fassen. Darum schlossen sie ihre Rechnung mit der Erde ab und eröffneten eine neue Rechnung mit dem Reiche des Messias, der Vollendung. Aber hierin irrten sie. Jesus war nicht das Ende der israelitischen, er war der Anfang einer Offenbarung an die Menschheit und wann diese endet, wissen wir nicht. Das Judentum ist nun gänzlich Antiquität für Gelehrte geworden. Jesus ist davon gänzlich abgelöst und eine Lebensmacht geworden für alle, deren Geist nicht an Formeln der Geschichte und der Kirchen und Schulen gebunden ist.

Wir kennen die Einzelheiten der denkwürdigen Versammlung nicht mehr. Aber sicher ist: das dringende Wort Simons an die Versammlung: Höret ihn! hat Gehör gefunden. Am Schlusse seiner Rede, deren Kern die Vision des verwandelten Jesus ist, antwortete ihm das Echo der Fünfhundert: „Wahrlich, Jesus der Gekreuzigte ist als Gottes Sohn auferstanden und sitzt zur Rechten der Macht.“ In diesem Augenblicke

war die Urgestalt der „christlichen Kirche“, die messianische Gemeinde, gegründet und von der jüdischen Großkirche als besondere Sekte abgelöst. Vielleicht war es „Pfingsten“, der fünfzigste Tag nach Jesu Tod. Die Organisation und Ausgestaltung der Gemeinde durch Mission, Kranken- und Armenpflege, Kultus, Disziplin, Finanzwesen usw. erfolgte in der nächsten Zeit. Die neue Gemeinde hielt sich bis zur Katastrophe von 135, dann verschwand sie mit dem Untergang des ganzen jüdischen Staates.

VI.

Damit ist auch die wichtige Perikope Mt 17, 1—8, Mc 9, 2—8 erklärt und in Übereinstimmung mit Paulus befunden. Sehr begreiflich, daß zur Zeit des ersten Korintherbriefes (etwa 56), kaum ein Menschenalter nach Jesu Tod, noch viele von denen am Leben sind, die das erste „Pfingstfest“ gefeiert haben.

Zur Vervollständigung des Auferstehungsberichtes fügen wir noch bei, daß Jakobus abgesondert von den Übrigen und später als sie zur Umwertung des Ärgernisses des Kreuzes in den Messiasglauben gelangt. Das deutet darauf, daß es in Nazareth geschah, nicht in Jerusalem, nicht in der Versammlung der Fünfhundert, aber auch nicht im Kreise der Zwölf, gewiß aber ebenfalls unter dem Einflusse Simons und der Zwölf. Das Zögern des Bruders Jesu gegenüber der raschen Initiative Simons zeigt, daß er eine zäh konservative und schwerflüssige Natur war, und die Erwähnung seiner isolierten Stellung ist bezeichnend, denn Jakobus ist mit seiner starren Gesetzestreue nicht bloß dem Paulus feindselig entgegengetreten, sondern auch dem Simon unbequem geworden, wie der Vorfall in Antiochia (Gal 2, 11 ff.) beweist, und hat in der Gemeinde immer die schärfere, nationale und ausschließliche Richtung vertreten. Trotzdem hat er das Schicksal Jesu geteilt. Die Erwähnung „aller Apostel“ als der letzten Zeugen der Auferstehung in Jerusalem deutet darauf, daß durch Simon und die Zwölf aus den Fünfhundert ein engerer Kreis von Missionären ausgewählt wurden, die in besonderer Weise mit der Wahrheit der Auferstehung bekannt zu machen waren, da gerade diese Wahrheit vor allem den Juden zu predigen war, während Paulus das Schwergewicht auf die Erlösungsmystik des Kreuzestodes gelegt hat. Die Apostelgeschichte hat uns 2, 22—36 den ungefähren Text dieser ältesten Missionspredigt aufbewahrt. Die in der Geschichte (so wenig wie die Zwölf) nicht unterzubringenden siebenzig Apostel des Lukas (10, 1 ff.) werden mit den von Paulus genannten „allen Aposteln“ identisch sein.

Die letzte Gestalt nimmt die „Auferstehung Jesu“ in Paulus an, der bei Damaskus dieselbe religiöse Umwertung erlebt, die Simon und die Genossen in Galiläa, die Fünfhundert und alle Apostel in Jerusalem, Jakobus in Nazareth erlebt hatte. Darauf ist hier nicht einzugehen. Aber für die Einsicht in das Wesen, den Inhalt und die Form der Auferstehung wichtig ist der Umstand, daß Paulus sein eigenes Erlebnis durchaus mit dem der übrigen zusammenstellt. Auch Paulus hat wie alle übrigen erkannt: Der gekreuzigte Zimmermann, dessen Gemeinde er verfolgte, weil es ihm Torheit schien, einen solchen für den Messias zu halten, ist wirklich der Messias. So weit deckte sich die Überzeugung des Paulus mit den übrigen, welche die Größe Jesu, die Erhebung zum Messias, in den Bildern der Vision des neuen Sina geschaut hatten (2 Petr 1, 16). Aber in der Begründung, Ausdeutung und Vermittlung dieses Erlebnisses durch die massenhaften Voraussetzungen der rabbinischen Schriftgelehrsamkeit, und die durch sie bedingte Weltanschauung des Paulus, sowie durch die Berührung mit den Lebensbedingungen der griechisch-römischen Kulturwelt, hat Paulus eine vom Bekenntnis der Urgemeinde stark abweichende „Christologie“ geschaffen, die unendlich komplizierter war, als das einfache Bekenntnis der Urgemeinde: Der zur Messianität erhobene Jesus wird das Reich Gottes vollenden und das Leben der frommen und auserwählten Israeliten ist eine Vorbereitung auf dieses Reich und die Urgemeinde die letzte Vermittlerin des Heils an die Menschheit. Hier bemerken wir sofort, daß in der jüdisch-begrenzten Gestalt des Messias und in der auf die Heidenwelt zugeschnittenen Christologie des Paulus die Keime zu den Konflikten lagen, über die wir uns an einer anderen Stelle dieser Zeitschrift ausgesprochen haben. „Hie Simon, hie Paulus“ war das Feldgeschrei, unter dem die ersten Kämpfe der jungen Messianergemeinden ausgefochten wurden. Seither sind die Kämpfe um das, was Jesus seinen Anhängern und Bekennern ist, nicht mehr verstummt und können nicht verstummen, denn der Name dieses phänomenalen Menschen bedeutet den letzten Kampf und den letzten Sieg in der entscheidenden Frage, was der ganzen Menschheit als religiöse Vollendung zu gelten habe.

Durch die Erklärung des Seewandelns und der Verwandlung Jesu ist bewiesen, daß beide Berichte die ältesten Auferstehungsberichte darstellen. Es ist bewiesen, daß sie nicht in das Leben Jesu fallen. Es ist bewiesen, daß sie innerlich und innig zusammengehören und durch nichts von einander getrennt werden dürfen. Es ist bewiesen, daß sie die Entstehung und Entwicklung der Auferstehungsgewißheit darstellen,

die von Simon ausgeht, dann von ihm zu den Zwölf und zu den Fünfhundert und den Übrigen übergeht. Die Halluzinationshypothese ist ausgeschlossen. Die Mythologie der Auferstehung Jesu vor den Frauen ist ausgeschlossen. Der Mythos von der körperlichen Auferstehung Jesu ist ausgeschlossen. Es ist bewiesen, daß im Evangelium der Urgemeinde beide Berichte in unmittelbarer Nähe gestanden haben, denn dies Evangelium hatte eine sachliche Ordnung, und da es, wie Mt und Mc beweisen, das Seewandeln enthielt, so mußte es auch die Verwandlung enthalten, da diese die Auferstehung Jesu so darstellt, wie Petrus sie den Fünfhundert gepredigt, jenes die Auferstehung Jesu in der Seele Simons und der Zwölf im Kampfe mit der Totenseele darstellt.

Mit dieser Untersuchung sind die Voraussetzungen gegeben, welche das merkwürdige Verhalten der Synoptiker zu diesen beiden Originalberichten des Evangeliums der Urgemeinde erklären.

Das Original des „Seewandelns“ ist bei Matthäus und nur bei Matthäus erhalten. Das ist ein Beweis, daß der Matthäusredaktor (dessen Namen und Person niemand kennt) das Stück aus dem Evangelium der Urgemeinde und nur aus ihm genommen hat. Erfunden hat es dieser Redaktor nicht, denn das Stück verrät nicht, wie viele andere, redaktionelle Arbeit, sondern es ist der Bericht Simons selbst über die Auferstehung Jesu, der Bericht des ersten, der von sich sagen konnte: πρῶτον ᾤφθη ἐμοί. Das Stück gehört in den Simonsbericht oder in das κήρυγμα Πέτρου, das sonst bei Markus viel stärker benutzt ist, als bei Matthäus. Also im Berichte selbst hängt Matthäus nur vom Evangelium der Urgemeinde ab, in dem er den Bericht gelesen hat. Aber in der Stellung des Stückes im kanonischen Matthäus hängt der Matthäusredaktor ganz und gar vom Markusevangelium ab. Der gute Mann hatte eben für das Stück, das er in das Leben Jesu legte, keinen geschichtlichen Faden, weil es gar nicht in das Leben Jesu gehört, und so griff er zu dem Ausweg, zu dem er durchweg in solchen Fällen greift, er legt das Stück zwischen die Speisung der Fünftausend und die Angabe zahlreicher Krankenheilungen im Gennesargebiet. Das heißt: er legt es genau dorthin, wohin Mc die zweite Bearbeitung dieses Stückes (6, 45—51) gelegt hat.

Dem Matthäusredaktor ist das Verständnis für das „Seewandeln“ bereits abhanden gekommen; er verrät dies dadurch, daß er sich in der Stellung dieses Stückes an den Markusfaden hält, der zu einem großen Teil ebensowenig ein geschichtlicher Faden des „Lebens Jesu“ ist —

der Aufenthalt Jesu in Jerusalem ausgenommen — als die Versuche des Matthäus und Lukas, einen solchen in die Hand zu bekommen.

Dies führt dazu, die Beziehungen des Originalstückes bei Mt und der bei Mc mitgeteilten Varianten zu betrachten.

Von angesehenen Gelehrten wird das von Mc (6, 45—51) erzählte Seewandeln als eine gesteigerte Variante zu 4, 35—41, als eine Vergrößerung des Vorkommnisses bei dem Seesturm betrachtet. Darnach müßte also der Seesturm ursprünglicher sein, als das Seewandeln, das den Seesturm steigert. Aber ganz abgesehen vom Matthäusoriginal, worin soll denn das Größere des Seewandeln gegenüber dem Seesturm liegen? Darin, daß Jesus auf dem Wasser wandelt, beim Seesturm aber im Schiffe schläft? Gewiß ist das eine wunderbar und märchenhaft, das andere sehr natürlich. Aber dafür ist die Stillung des Sturmes im Seesturmstück viel wunderbarer, als im Stück vom Seewandeln. Dort gebietet Jesus dem Winddämon und dieser verstummt und es wird eine große Stille. Beim Seewandeln dagegen spricht Jesus die erschreckten Jünger an, beruhigt sie, steigt zu ihnen ins Schiff und der Wind legt sich. Ohne Zauberei, ohne Beschwörung des Sturmes. Beim Seesturm wird gesagt, die Jünger hätten sich über den großen Zauberer gewundert, dem Wind und Wellen gehorchen, beim Seewandeln wird umgekehrt gesagt, sie hätten sich über die Stillung des Windes nur deshalb gewundert, weil ihr Herz verstockt war und sie schon die Brotvermehrung nicht als Wunder desselben großen Zauberers verstanden hatten. Der Markusredaktor selbst hat also das Seewandeln als das kleinere, den Seesturm als das größere angesehen. Der Seesturm entlockt den Jüngern den für die Auffassung Jesu durch Mc charakteristischen Ausruf: Wer ist wohl dieser, daß selbst Wind und See ihm gehorchen? Das Seewandeln findet sie einsichtslos und verstockt. Die Annahme, das Seewandeln sei eine gesteigerte Variante zum Seesturm, hat also schon beim Markusredaktor selbst keinen Anhalt.

Völlig abgewiesen wird diese Meinung durch unsere Erklärung des ersten Stückes. Das Verhalten der beiden Markusstücke wird ein ganz anderes, sobald das Matthäusoriginal eingeschoben wird. Dann ergibt sich: der Seesturm der Markusredaktion ist eine aus heidenchristlichen Kreisen stammende und auf diese Kreise berechnete Vergrößerung des Seewandeln in eines jener dämonischen Zauberwunder, welche die beliebte Spezialität des Markusredaktors bilden und in dem von einer Dämonenlegion besessenen Dämonischen von Gadara und in dem Umzug der Dämonen aus dem menschlichen in das schweinische

Logis usw. ihren Höhepunkt erreichen. Das Seewandeln der Markusredaktion dagegen ist in der Hauptsache eine Wiedergabe des Matthäusoriginals, allerdings mit Ausmerzung der den Petrus betreffenden Stelle. Unsere Aufgabe ist, zu erklären, wie diese Dublette bei Mc entstanden ist. Ich glaube nicht, daß sie durch Annahme verschiedener Schichten oder Redaktoren in unserem Mc erklärt werden kann. Ich finde nirgends einen zwingenden Grund, bei Mc mehrere redaktionelle Hände anzunehmen. Wir kommen mit der Annahme aus, es seien in unserem Markusevangelium das jerusalemische Urevangelium und der Simonsbericht (des Johannes Markus) und jene mannigfaltigen Überlieferungen, Legenden, Sagen und Umbildungen der Geschichte Jesu verarbeitet, welche sich im Verlaufe des ersten Jahrhunderts gebildet haben. Wir brauchen nicht, wie in unserem Matthäus, mehrere Hände anzunehmen, sondern wir können uns mit dem einen Unbekannten begnügen, der, ungefähr zwischen 80 und 90, aus den genannten Quellen die Redaktion des heutigen Mc zusammengestellt hat. Dazu kommt selbstverständlich der Markusredaktor selbst, der auch kein Phonograph und keine Schreibmaschine, sondern ein lebendiger Mensch gewesen ist, und dessen redaktionelle Tätigkeit im Evangelium sehr oft ganz deutlich nachgewiesen werden kann.

Mit diesen Faktoren sind auch die Dubletten bei Mc — Seesturm und Seewandeln — als Varianten des Matthäusoriginals befriedigend aufzuhellen.

Der Seesturm ist wie bemerkt eine krasse Umbildung und Vergrößerung des Seewandelns, die in heidenchristlichen Kreisen entstanden und vom Markusredaktor in seine Redaktion aufgenommen worden ist. Den Redaktor selbst dürfen wir nicht als Urheber dieser Wundererzählung ansehen, aus einem Grunde, der sofort zur Sprache kommen wird. Derjenige, in dessen Kopfe sich zuerst das Seewandeln in den Seesturm umgesetzt hat, ist in hohem Grade zu entschuldigen. Denn nachdem das lehrreiche Stück bis auf den heutigen Tag von allen Auslegern aufs gröblichste verkannt, mißhandelt und unter den Tisch gewischt worden ist, können wir es gewiß irgend einem Heidenchristen, vielleicht einem Prediger irgendeiner Gemeinde des römischen Reiches, nicht übel nehmen, wenn er das im jerusalemischen Evangelium gelesene Stück ebensowenig verstanden und in dem auf dem See wandelnden und den Sturm beruhigenden Jesus den großen Dämonenbeschwörer gesehen hat, dem Wind und Wellen ebenso gehorchten, wie Boreas, Zephyr und Notus und Auster dem Äolus, das aufgeregte Meer dem Poseidon und

den Meergöttern gehorcht haben. Unser Zauberwunder ist das *quos ego!* des neuen Gottes, der im Begriffe steht, die herrschenden Götter der alten Welt durch dämonische Magie zu übertrumpfen. Nachdem einmal die Pointe, die Erscheinung Jesu als Gespenst, sich aus dem Verständnis verloren hatte — und dies mußte in dem Augenblick geschehen, wo die unendlich lebensvolle Dichtung aus den Kreisen der ersten Anhänger Jesu in die Heidenwelt hinaustrat — so war der Schlüssel zum Verständnis der Perikope als des ersten Auferstehungsberichts unwiederbringlich verloren, und erst die Kenntnis der Religionsgeschichte und des Manismus als ältester Religionsform aller Völker hat ihn wieder entdecken lassen. Daher kam es, daß Goethe, der diese Erzählung für eine der schönsten und ihm wertesten Legenden erklärt, in ihr lediglich die hohe Wahrheit veranschaulicht findet, daß der Mensch durch Glauben und frischen Mut im schwierigsten Unternehmen siegt, dagegen bei der geringsten Anwendung von Zweifel unfehlbar verloren sei. Aber die Einzelheiten der dichterischen Erzählung, die vierte Nachtwache, die spezielle Gefährdung des Simon, das Erscheinen des Gespenstes, die Furcht vor ihm, die Beruhigung durch Jesus usw. werden durch diese allgemeine sittliche Wahrheit nicht erklärt. Und wenn Th. Keim behauptet, das Wasserwandeln Jesus und des Petrus gehen lediglich auf das Buch Hiob zurück: Gott wandelt wie auf einem Fußboden auf dem Meer, und auf Jesaja: Der Herr macht Weg im Meer und Bahn in starken Wassern, so könnte hieraus zur Not das Wandeln Jesu des Messias auf dem Wasser erklärt werden, aber in keiner Weise die Tatsache, daß auch Petrus dieses Kunststück Gott und dem Messias nachmachen will und dabei in Lebensgefahr gerät. Überhaupt aber hängt die Petrusepisode ganz wesentlich mit dem Seesturm, der Gefährdung der Jünger und dem Erscheinen Jesu als „Herr“ zusammen und muß aus diesem Zusammenhang und kann nicht aus einer Hiob- oder Jesajastelle erklärt werden, so wenig als die Stillung des Seesturms aus dem Buche Jona erklärt werden kann.

Wir wollen damit sagen, daß in dem Augenblick, wo die Gespenstererscheinung nicht mehr durchsichtig war, das Seewandeln Jesu völlig undurchsichtig wurde und es heute ohne Anwendung des Schlüssels so gut ist, wie zur Zeit des Mannes, in dessen Kopf sich das Seewandeln zuerst in eine magische Sturmbeschwörung umgesetzt hat. Das Seesturm-Wunder ist also auf sehr einfachem Wege entstanden. Der Verfasser, der irgendeiner Gemeinde des römischen Reiches, vielleicht derjenigen der Weltstadt selbst, das Seewandeln, das im Evangelium der

Urgemeinde zu lesen war, zu erklären hatte, ließ alles aus, was ihm unverständlich war, die Erscheinung des Gespenstes, und die Beruhigung der Jünger und die Episoden mit Petrus, und aus dem Rest machte er die Sturmbeschwörung, deren Original Mc 4, 35—41 zu lesen ist. Die Szene ist so naiv-anschaulich ausgemalt, daß sie in der Lebensbeschreibung jedes beliebigen römischen oder griechischen Wundertäters, Magiers oder Goeten, z. B. des Apollonius von Tyana oder des Pythagoras oder Empedokles stehen könnte. Wir sehen Jesus im Hinterteile des Schiffes ruhig schlummern, ein Kissen unter dem Kopf. Die ängstlichen Jünger, schon gewohnt, in Jesus den Helfer aus aller Not und Gefahr zu sehen, wecken ihn auf und sagen zu ihm: Meister, ist dir's einerlei, daß wir untergehen? Jesus wacht auf, er versteht den flehenden Appell der Gläubigen an seine Wundermacht und gebietet dem Dämon des Sturms Schweigen, kann sich aber nicht enthalten, den Jüngern Vorwürfe zu machen, daß sie überhaupt noch Gefahren fürchten, da doch der Herr der Elemente in ihrer Mitte weilte.

Die Sturmbeschwörung ist durchaus auf die Phantasie heidnischer (d. h. außerjüdischer) Leser berechnet. Nur solchen waren die Naturmächte, Winde, Wogen, Feuer usw. als Dämonen geläufig. Nur sie verstanden es, wenn Jesus als der „Sohn Gottes“ vorgeführt wurde, der sich als Herr der Elementar-Dämonen, mithin als stärkerer Dämon, beweist. Die Bannung der Krankheitsdämonen kannten auch die Juden, die Beschwörung der Naturgeister aber hätte kein Jude von sich aus Jesus zugeschrieben. Das griff zu sehr in die Prärogative Gottes ein, der im jüdischen Glauben als der alleinige Herr und Schöpfer der Natur erscheint. Die doppelte Zauberformel: Schweige, verstumme! gehört zur dämonischen Zaubertechnik, die in der außerjüdischen Welt jedenfalls stärker ausgebildet war, als im Judentum. Es ist bemerkenswert, daß Jesus hier bloß griechisch spricht, während er Mc 7, 34; 5, 41 hebräische Formeln anwendet. Endlich deutet auch die Schilderung des Schiffes auf größere Verhältnisse, als sie auf dem Gennesaree zu finden waren. Das von Jesus benutzte Schiff ist im Hinterteil mit einem Kopf- (oder überhaupt Sitz-) Kissen ausgestattet. Das hat keinen Sinn bei einer Fischerbarke auf dem Gennesaree, wo gearbeitet, nicht geruht oder gar geschlafen wurde, sondern deutet auf ein römisches Luxussschiff, auf dem man Meerfahrten zu geschäftlichen Zwecken oder Lustfahrten machte. Und so stimmt alles zur Annahme, daß die Umwandlung des Seewandelns in die Sturmbeschwörung in der Phantasie eines heidenchristlichen Lesers des urgemeindlichen Evangeliums entstanden ist.

VII.

Von der zweiten Variante des Seewandelns, die Mc 6, 45—52 zu lesen ist, haben wir zunächst zu urteilen, daß sie nicht auf den gleichen Kreis zurückzuführen ist, in dem die „Sturmbeschwörung“ entstanden ist. Man bemerke wohl: Wir behaupten nicht, daß in dieser Differenz zwei verschiedene Hände sichtbar werden, die am Aufbau des Markusevangeliums ebenso beteiligt sind, wie beim Evangelium der Urgemeinde verschiedene Hände nachgewiesen werden können. Die „Sturmbeschwörung“ hat selbstverständlich einen Urheber, den wir nicht kennen, aber dieser Urheber ist nicht ein Markusredaktor, wie es zahlreiche Mitarbeiter am Matthäusevangelium gibt, sondern er ist einfach ein Vertreter jener heidenchristlichen Legenden, Wunder, Dämonenbeschwörungen, die im Markusevangelium so zahlreich zu finden sind. Der Seesturm gehört zu jenen Stücken, welche der alleinige Markusredaktor mit den übrigen Stoffen zum Ganzen des heutigen Markusevangeliums (1—16, 8) zusammengearbeitet hat. Eine Stütze der Hypothese von verschiedenen Markushänden und Markusschriften bietet also die Dublette Seesturm und Seewandeln nicht, sondern lediglich eine Bestätigung der Tatsache, daß der Markusredaktor mannigfachen Stoff benutzt hat, den er bei seiner Redaktion als gegeben vorfand, den er aber nicht selbst erfunden hat. Andererseits aber war der Markusredaktor auch kein bloßer Registrator, kein bloßer Abschreiber und Sammler, sondern ein Mensch, der einen eigenen Kopf hatte und diesem Kopfe seine Rechte einräumte, wo es ihm passend schien. Ein Beweis für die Existenz und Betätigung dieser relativen Selbständigkeit des Markusredaktors gegenüber den überlieferten Stoffen finden wir nun eben in der Tatsache, daß er sich mit der von ihm vorgefundenen Umdeutung des Seewandelns in den Seesturm nicht zufrieden gegeben, sondern von sich aus eine andere Variante, das verkürzte Seewandeln (6, 45—52), beigefügt hat.

Es ist dies ein höchst wichtiger Umstand, der bei der völligen Verwirrung, die bis jetzt die Auslegung des Originalberichtes und seiner drei Varianten beherrscht hat, nicht einmal hat geahnt werden können. Die Tatsache, daß der Markusredaktor gegenüber der Seesturmvariante die davon abweichende Variante des Seewandelns bringt, beweist zunächst unwiderleglich, daß der Redaktor das Original des Evangeliums der Urgemeinde gekannt hat. Denn das Original des Seewandelns, das wir nur Mt 14, 22—33 lesen, hat nur im Evangelium der Urgemeinde gestanden. Weder der Seesturm des Mc, noch Mt 8, 23—27

sind das Original, sondern das ist einzig und allein Mt 14, 22—33. Die Variante vom Seewandeln, die Mc nach und neben der Variante vom Seesturm bringt, ist einer der sichersten Beweise, daß der Markusredaktor neben dem heidenchristlichen Stoff, der ihm wohl mündlich überliefert wurde, und neben dem Simonsbericht, der seinem Evangelium einen eigenartigen und einzigartigen Wert verleiht, das Evangelium der Urgemeinde, also eine schriftliche Vorlage, benützt hat. Dieses vor 70 in der Hauptsache abgeschlossene Evangelium, das corpus doctrinae Messianicae von Jerusalem, lag auf dem Schreibtisch des Markusredaktors, als er die Variante vom Seewandeln zurecht gestutzt hat.

Die Aufnahme der neuen Variante beweist ferner, daß der Markusredaktor nicht ein sklavischer Kopist seiner Quellen war, sondern diesen mit einer gewissen Selbständigkeit gegenübergestanden hat. Als bloßer Abschreiber und bloß mit Schere, Kleistertopf und Rotstift arbeitender Redaktor hätte er sich mit der ihm überlieferten Seesturmvariante begnügt und sich nach der redaktionellen Tagesarbeit auf einem Kopfkissen schlafen gelegt. Aber als denkender Kopf hat er in die Redaktion seines Evangeliums eine neue Variante aufgenommen. Er hatte offenbar von der Seesturmvariante den Eindruck erhalten, daß sie nicht nur mit dem ihm vorliegenden Original vom Seewandeln sich nicht decke, sondern daß der Hauptinhalt dieses Originals in der Seesturmvariante geradezu verloren gegangen sei. Dieser Eindruck ist durchaus richtig, er drängt sich jedem Leser von Mt 14, 22—33 ohne weiteres auf, und man muß schon in unverbesserlichem Starrsinn auf die absolute und universale Markuspriorität schwören, um diesem Eindruck unzugänglich zu sein. Die Richtigkeit dieses Eindrucks ist durch unsere Auslegung des Matthäus-Originals erwiesen. Infolge dieses Eindruckes entschloß sich der Markusredaktor zu einer selbständigen Bearbeitung des Originalstückes, indem er es in der Hauptsache herübernahm und insbesondere das Wandeln Jesu auf dem Wasser und die Gespensterfurcht der Jünger erwähnte. Mehrere Eigentümlichkeiten seiner Bearbeitung beweisen aber klar, daß auch der Markusredaktor das Original nicht mehr verstanden hat. Die Angabe, Jesus habe zuerst die Absicht gehabt, neben dem Schiffe der Jünger vorbeizugehen (Mc 6, 48), steht nicht im Original und hätte dort auch gar keinen Sinn. Denn der aufgestandene Jesus ist eben in der vierten Nachtwache, als das Schiff mitten auf dem See mit der stärksten Wut der Wogen und des Windes zu kämpfen hatte, zu den Jüngern gekommen, hat die Gespensterfurcht der Jünger und des Petrus speziell beruhigt und dem Sturm ein Ende

gemacht. Unser Markusredaktor hat diese Pointe des Seewandeln nicht verstanden, sondern er hat sich vorgestellt, daß es sich einfach um eine von Jesus den Jüngern in einer Gefahr auf dem See erwiesene Hilfeleistung handle, die er zunächst habe unterlassen wollen, dann aber (6, 51) ihnen nachträglich doch gewährt habe. Jedes Kind kann einsehen, daß der Zwischensatz 6, 48 ein Fremdkörper ist, der weder mit dem Original, noch auch mit der Seesturmgeschichte etwas zu schaffen hat. Mit dem Original nicht, denn Jesus wollte nicht an den Jüngern vorbeigehen, sondern sein Seewandeln hat den einzigen Zweck, zu den Jüngern zu kommen und den Sturm zu beruhigen. Mit dem Seesturm nicht, denn in diesem ist vom Seewandeln Jesu keine Rede, also auch nicht davon, daß Jesus neben dem Schiffe habe vorbeigehen oder seine Hilfe zuerst habe verweigern wollen. Das Sätzlein beweist also bloß daß der Markusredaktor das Original auch nicht verstanden hat.

Noch klarer tritt dieser Mangel am Verständnis des Originals darin zutage, daß eine andere Hauptsache, die Szene zwischen Simon und Jesus, ganz einfach kassiert wird. Das erinnert wieder stark an das Prokrustesbett, auf dem Mc der wichtigen Versuchungsgeschichte alle Glieder bis auf zwei fast unbrauchbare Stummel abgehackt hat. Wie ist aber diese auffällige Verkürzung zu erklären, die den Simon auch in einem anderen Sinne verkürzt? Man hat gemeint, Mc habe gefühlt, daß in dem Bekenntnis der Jünger im Originalbericht: „Wahrlich du bist der Sohn Gottes“ eine Kollision vorliege mit der Szene bei Cäsarea Philippi, wo Simon zuerst das Messiasbekenntnis ausspricht. Daher habe er am Schlusse des Seewandeln dieses Bekenntnis der Jünger unterdrückt. Sprach er aber den Jüngern an dieser Stelle die Erkenntnis der Messianität Jesu ab, so mußte er auch die Petruszene streichen, denn im Glauben über das Wasser schreiten konnte doch Petrus nur, wenn er in Jesus den Messias erkannt hatte.

Aber diese Zurechtlegung des Tatbestandes ist diejenige der modernen Theologen, welche immer wieder darauf hinweisen, das Seewandeln könne nicht geschichtlich sein, da es „damals“ zu einem lauten Bekenntnis der übernatürlichen Art Jesu gewiß noch nicht gekommen sei. Das beweise die spätere Erzählung vom Petrusbekenntnis bei Cäsarea. Aber diese Beweisführung, die übrigens nach unserer Erklärung des Seewandeln ohne weiteres dahinfällt, gilt für Mc nicht und würde eher dazu geführt haben, daß Mc das Bekenntnis der Jünger und die Petrusepisode stehen ließ. Wenn Mc gefühlt hat, daß jenes Bekenntnis mit dem Bekenntnis von Cäsarea in Widerspruch stand, warum

fühlte er diesen Widerspruch nicht, da der Dämonische ganz am Anfang des Auftretens Jesu diesen als Messias begrüßt (Mc 1, 24) und die „unreinen Geister“ dieses Bekenntnis auch später, aber immer noch vor dem Petrusbekenntnis, wiederholen (Mc 3, 11; 4, 7). Wenn Mc vielleicht an der Öffentlichkeit und Feierlichkeit des Bekenntnisses der Jünger Anstoß nahm, so konnte er sich ganz leicht dadurch helfen, daß Jesus den Jüngern verbot, das Messiasgeheimnis zu verbreiten. Das ist ja das bekannte Auskunftsmittel, das Mc auch bei dem Bekenntnis der Dämonischen und übrigen Geheilten und sogar bei der Erweckung der Tochter des Jairus in Anwendung bringt. Ja sogar nach dem öffentlichen und feierlichen Bekenntnis des Simon befiehlt Jesus ausdrücklich (Mc 8, 30), die Erkenntnis seiner Messianität geheimzuhalten, und nach der Verwandlung wird den Zeugen des Ereignisses befohlen, die Sache bis nach der Auferstehung Jesu geheimzuhalten (Mc 9, 9). Man sieht also, daß Mc alle diese Messiasbekenntnisse in gleicher Weise behandelt, daß die Geschichtlichkeit dieser Bekenntnisse für ihn jedenfalls schon stark verdunkelt war, und daß deutlich der Gedanke durchscheint, Jesus sei erst in der Auferstehung als Messias offenbar geworden. Man darf ihm also nicht das klare und bestimmte Bewußtsein einer Kollision des Seewandelns mit der Geschichtlichkeit des Petrusbekenntnisses zuschreiben und darf nicht annehmen, diese Kollision habe ihn zur Unterdrückung des Jüngerbekenntnisses geführt.

Und was die Beseitigung der Petruszene betrifft, so heißt es dem Mc einen ihm völlig fremden Gedankengang unterschieben, wenn man meint, er habe erwogen, daß Petrus im Glauben über das Wasser doch nur schreiten konnte, wenn er in Jesus bereits den Messias erkannt hatte. Hätte Mc wirklich diese Erwägung angestellt, so hätte er gemerkt, daß das Seewandeln auf das Bekenntnis der Jünger hinauslief, er hätte gemerkt, daß Petrus im Wandeln über das Wasser gleichsam eine Kraftprobe seines Messiasglaubens ablegen wollte. Diese Voraussetzung ist aber ganz falsch. Denn dann hätte Mc die Perikope vom Seewandeln gerade in einem Hauptpunkte verstanden, nämlich darin, daß in ihr auf ein Messiasbekenntnis abgezielt ist und daß Petrus in ganz besonderer Weise sich an diesem Messiasbekenntnis beteiligt. Dann aber, wenn Mc diese Perikope in der Hauptsache verstand, wäre es ganz unbegreiflich, daß er sie gerade in dieser Hauptsache verstümmelt und das Bekenntnis der Jünger und des Petrus weggelassen hat. Aus diesem Verhalten geht mit Sicherheit hervor, daß Mc die Perikope gerade in der Hauptsache nicht verstanden und sie eben aus

Mangel an Verständnis verstümmelt hat. Dies geht daraus hervor, daß Mc im Seewandeln nichts sieht, als eine von Jesus den Jüngern in einem gefährvollen Augenblick geleistete Hilfe, die in einer wunderbaren Stillung des Sturms besteht. Daher läßt er am Schlusse seinen Jesus den Jüngern einen Tadel darüber aussprechen, daß sie auch jetzt noch, nach dem soeben erlebten großen Wunder der Brotvermehrung, sich über die Wundermacht Jesu übermäßig verwundern (Mc 6, 51) und mithin nicht einzusehen vermögen, daß der, welcher die wunderbare Speisung vornahm, doch wohl auch den Sturm hat beruhigen können. Der Verfasser von Mc 6, 41—52 hat das Original Mt 14 so wenig verstanden, als der Heidenchrist, der Mc 4, 35—41 aus dem Seewandeln eine Sturmbeschwörung gemacht hat. Immerhin unterscheidet sich die Markusvariante Kap. 6 dadurch von der Variante Kap. 4, daß jene sich enger an das Original anschließt, weil der Verfasser von Kap. 6 das Gefühl hatte, daß Kap. 4 zu stark vom Original abweiche und ihm vielleicht geradezu Bedenken darüber aufgestiegen sind, ob Kap. 4 überhaupt mit Kap. 14 des Mt identisch sei. Um ganz sicher zu gehen, wurde vom Markusredaktor die Variante Kap. 6 beigefügt, welche die Gespenstererscheinung, die Furcht der Jünger, die Beruhigung durch Jesus aufnimmt und die Sturmbeschwörung wegläßt. Damit war der Markusredaktor dem Matthäusoriginal (das er im Evangelium der Urgemeinde las) soweit gerecht geworden, als er es vermocht hat. Ganz gerecht zu werden vermochte er dem Seewandeln deshalb nicht, weil er die Pointe: die „Gespenstererscheinung“ nicht mehr verstanden hat.

Und gerade aus diesem Grunde hat er auch die Szene mit Petrus unterdrückt, die ja noch von unseren hochehrwürdigen Theologen geringschätzig als Anekdote behandelt und durch den Hinweis auf die Verleugnung des Petrus und auf das jähe Übergänge und Gegensätze aufweisende Temperament des Petrus allergnädigst erklärt und entschuldigt wird. Von der unendlichen Zartheit und Feinheit und von der religionsgeschichtlichen Abgründtiefe dieser „Anekdote“ können Exegeten, deren religionsgeschichtliche Kenntnisse über die Bibel A und NT nicht hinausgehen, selbstverständlich keine Ahnung haben. Umsomehr werden wir den alten Markusredaktor entschuldigen, wenn ihn diese „Petrusanekdote“ völlig perplex gemacht hat. Was wollte oder sollte er auch mit diesem Intermezzo anfangen? Er sah in dem Seewandeln nichts als eine wunderbare Hilfe Jesu, die den Jüngern zugute kam. Sollte nun Petrus nicht damit zufrieden gewesen sein, daß Jesus ihn samt seinen Genossen rettete? Wollte er speziell sich in die Gefahr begeben, um von Jesus

speziell gerettet zu werden? Wollte er erproben, ob Jesus ihn speziell aus einer, erst noch freiwillig herbeigeführten, Gefahr erretten würde? Und sollte Jesus wirklich auf diese kühne Herausforderung eingegangen sein, den Petrus durch sein: komme nur! ermutigt und ihn so selbst in die Gefahr gestürzt haben, um dann nachträglich den waghalsigen und fast versinkenden Wassertreter dennoch zu erretten? Solche, an sich kindische, aber bei dem Mißverständnis der Perikope unabweisbare, Erwägungen haben den Markusredaktor veranlaßt, die Petrusepisode mit einem entrüsteten Federzug zu kassieren.

Er kam dem Matthäusoriginal soweit entgegen, als es sich mit seinem Wunderglauben vertrug, der bei Mc sehr stark ausgebildet ist. Was sich damit nicht vertrug, hat er ausgemerzt, ausgemerzt das Bekenntnis der Jünger und es durch den Tadel ihres mangelnden Glaubens an den großen und soeben erprobten Wundertäter ersetzt, ausgemerzt die Petrus-episode, weil ihm diese zu sehr nach urgemeindlicher Erhebung und Bevorzugung des Petrus röh, der von Jesus ganz speziell auf wunderbare Weise gerettet sein wollte, während Mc seinen Wundertäter Jesus mit Vorliebe im Umgange mit Dämonen und im Heidenland tätig sein läßt. Aus einer gewissen Abneigung gegen den spezifisch urgemeindlichen und jüdischen Jesus hat Mc auch die Seligpreisung des Petrus (Mt 16, 17—19) und die Geschichte mit dem Stater (Mt 17, 17—24) ganz einfach unterdrückt. Es ist hier nicht zu untersuchen, ob er mit diesen Streichungen gescheit gehandelt hat oder nicht. Die Änderungen und Auslassungen im Berichte über das Seewandeln waren jedenfalls nichts weniger als gescheit. Für uns aber beweisen sie unwiderleglich die Tatsache, daß Mc das Evangelium der Urgemeinde benutzt, freilich auch den Umstand, daß er einen der wichtigsten Abschnitte dieses Evangeliums, den ersten Auferstehungsbericht, ganz und gar mißverstanden hat.

VIII.

Nachdem der Ball vom Evangelium der Urgemeinde zu dem Verfasser von Mc 4, 35—41 und zu dem Markusredaktor 6, 54—52 geworfen worden ist, so nimmt jetzt der Matthäusredaktor, der endgültige Redaktor des kanonischen Mt, den Ball des Mc (4, 35—41) auf und liefert die Variante des Seesturms Mt 8, 23—27. Die unbedingten Anhänger der Matthäuspriorität wissen auch hier wieder, wie es Eltern gegenüber ihren Kindern so oft geht, ihrem Liebling allerlei Vorzüge anzudichten, während sie dem Nachbeter Mc allerlei Minderwertigkeiten nachzusagen

sich gedrunken fühlen. Wir wollen den Freunden des Matthäus, die mit „Protomathäus“ durch Dick und Dünn gehen, auf ihrer silbenstecherischen Jagd nicht folgen, da die Ausbeute allzu gering ist. In Tat und Wahrheit verhalten sich die Sturmbeschwörung des Mc und die Variante des Mt so zu einander, daß Mt die Sturmbeschwörung abkürzt und alle diejenigen Bestandteile ausmerzt, welche dem Heidenchristen gerade als besonders wichtig erschienen sind. Er läßt weg, daß Jesus im Hinter teil des Schiffes auf einem Kissen schläft. Natürlich, denn der Palästiner „Matthäus“ wußte, daß es dergleichen Luxusartikel auf den Fischerbarken des Gennesarsees nicht gab. Die Anrede der Jünger: Rabbi, ist dir's einerlei, daß wir zugrunde gehen? ist dem Mt nicht dem Respekt vor dem Messias angemessen und verrät ihm auch gar zu wenig Glauben an den Helfer in aller Not. Daher ändert er: „Herr, rette, wir gehen zugrunde!“ Die bei der Beschwörung des Sturms angewendeten Zaubersformeln läßt Mt weg und Jesus wirft den Jüngern nur Kleinglauben vor, während er sich bei Mc beklagt, daß sie noch keinen Glauben haben. Das Erstaunen der Jünger über die Stillung des Sturms ist bei Mt in ein Staunen „der Menschen“ umgeändert, soweit es eben gilt, die Größe des allbekannten Wundertäters in das Licht zu stellen. Die „Menschen“ (Mt 8, 27) sind dieselben, wie die Massen Mt 9, 33; 12, 23; 14, 35; 15, 30. Sie sind überall die Staffage, wenn der Messias Wunder tut. Mc hat in unserem Falle viel richtiger die Jünger beibehalten, die bei dem Seesturm einzig und allein in Betracht fallen. Endlich ist auch das Erstaunen der Anwesenden über die Beruhigung des Seesturms bei Mt viel schwächer ausgedrückt, als bei Mc, weil es bei Mc darauf ankommt, den Glauben der heidenchristlichen Gemeinden an den großen Dämonenbanner zu wecken, der mächtiger ist, als die Dämonen der Heiden. Bei Mt dagegen steht die Größe des Messias schon so fest, daß eine einfache Anerkennung seiner Herrschaft über Winde und Wellen genügt.

Nimmt man diese Abweichungen zusammen, so erhält man den Eindruck, Mt habe zwar den Seesturm des Mc nicht übergehen wollen, weil ihm schien, daß hier ein anderes Ereignis vorliege, als Mt 14, 22—33, aber er habe die stark dämonischen Züge der Markuserzählung gemildert und seine Variante dem spezifisch-jüdischen Messiasglauben anzupassen gesucht. Daher hat er auch einen wesentlichen Zug des Seewandelns, die Bitte des Petrus: Herr, rette mich! in entsprechender Form in die Variante des Seesturms herübergenommen. Er hat seine Variante vom Seesturm zu einem Kompromiß zwischen dem Seesturm des Mc und dem Seewandeln des Evangeliums der Urgemeinde gestaltet und so beiden

Perikopen Rechnung getragen. Er ist ähnlich verfahren, wie der Markusredaktor, der seine Variante vom Seewandeln aus dem Seesturm der heidenchristlichen Überlieferung und aus dem Seewandeln des Evangeliums der Urgemeinde kombiniert hat.

Die sachliche Erklärung dieser vier Stücke ist damit zu Ende geführt. Sie stellt folgende vier Punkte fest: Erstens, daß das Seewandeln Mt Kap. 14 das Original ist, das im Evangelium der Urgemeinde gestanden hat, also nicht vom endgültigen Redaktor des Mt herrührt. Zweitens, daß sowohl der Verfasser von Mc 4 als auch von Mc 6 dieses Original im Evangelium der Urgemeinde gelesen, es benutzt, aber nicht mehr verstanden haben. Drittens, daß der endgültige Matthäusredaktor sowohl das Original des Seewandeln, als den Seesturm des Mc (Kap. 4) gekannt und benutzt hat, aber nicht der Verfasser des Originals sein kann, da er dieses nicht mehr verstanden hat. Viertens, daß es ein unrichtiger Grundsatz ist, in Bausch und Bogen entweder Markus- oder Matthäusprioritäten anzunehmen, und daß es in der Kritik der evangelischen Berichte darauf ankommt, in jedem einzelnen Falle diese Prioritäten ohne alle Voreingenommenheit für Mc oder Mt festzustellen.

IX.

Neben der Erklärung des Seesturms und Seewandeln ist für die Kritik der evangelischen Berichte die Stellung wichtig, welche Mt und Mc den vier Perikopen, einer Mutterperikope und drei Tochterperikopen, angewiesen haben.

Von der Mutterperikope ist bereits die Rede gewesen. Der Matthäusredaktor legte das Stück, von dem wir zeigten, daß es sachlich mit der Verwandlung Jesu zusammengeordnet war, genau dorthin, wohin Mc die zweite Bearbeitung dieses Stückes (6, 45—51) gelegt hat. Der Matthäusredaktor läßt also die sachlich viel richtigere Stellung fahren, welche die Perikope im Evangelium der Urgemeinde eingenommen hat, und läßt sich von Mc bewegen, das Stück zwischen die Speisung der Fünftausend und die zahlreichen Krankenheilungen im Gennesargebiete zu legen. Die sachliche Ordnung des jerusalemischen Evangeliums gibt er dem Markusfaden zuliebe auf, der ebensowenig Geschichte bedeutet, als die Mutterperikope des Seewandeln in die Geschichte Jesu fällt. Es ist also an einem bedeutsamen Punkte festgestellt, daß der Matthäusredaktor in der Stellung eines Stückes dem Mc gefolgt ist, das in der Quelle wenigstens in einem sachlich guten Zusammenhang stand, bei

Mc aber diesen Zusammenhang eingebüßt und dafür erst noch keinen chronologisch-geschichtlichen gewonnen hat.

Die erste Variante vom Seesturm (Mc 4, 35—41) legt der Markusredaktor, der sie in der mündlichen Überlieferung als Dämonenbeschwörung vorfand, zwischen die Parabel vom Senfkorn (4, 30—34) und die Dämonenbeschwörung von Gerasa (5, 1—20). Den Leben Jesu-Schreibern ist es natürlich ausgemacht, daß Jesus die Gleichnisse vom gegenwärtigen Gottesreich (4, 1 ff.) in einer Barke am Westufer des Gennesarsees gesprochen hat. Sie sehen nicht, daß in diesen Varianten vom Seesturm und vom Seewandeln eine völlige Verwirrung herrscht. Beim Seesturm des Mc erklärt Jesus, er wolle mit den Jüngern an das jenseitige Ufer, also in das Gebiet der Zehnstädte, fahren (5, 1 ff.). Beim Seewandeln des Mc dagegen fährt er nach Bethsaida und landet wunderlicherweise in der Ebene von Gennesar (6, 45. 53). Im Original des Mt landet Jesus ebenfalls in Gennesar, aber als Ziel der Fahrt wird nicht Bethsaida, sondern nur das jenseitige Ufer angegeben (14, 22. 34). Beim Seesturm des Mt endlich besteigt Jesus ein Schiff und landet im Gebiete von Gadara (14, 28). Das alles ist ein Beweis, daß keine Geschichte Jesu vorliegt, sondern ein Ereignis, das ursprünglich sich am Gennesarsee zugetragen hat, und sodann, als es nicht mehr verstanden wurde, mit anderen wunderbaren, also ebenfalls ungeschichtlichen, Stücken verknüpft wurde. In unserem Fall kommt speziell hinzu, daß der Verfasser des Seesturms bei Mc unbeachtet gelassen hat, daß Jesus sich 4, 1 schon im Schiffe befand. Wenn es also heißt: „Und sie nahmen ihn mit ins Schiff, wie er war, und andere Schiffe begleiteten ihn,“ so ist das eine möglichst schlechte Verbindung mit 4, 1 und zeigt, daß die Fugen von 4, 1 und 4, 35 nicht zu einander passen. Wenn Jesus im Schiffe war, so verstand es sich von selbst, daß die Jünger ihn mitnahmen und nicht ohne ihn abfuhrten. Der Ausdruck: „wie er war“ und die Erwähnung der andern Schiffe deuten darauf hin, daß die Erzählung im Original weiter ausgemalt war und daß der Markusredaktor verschiedene dieser weiter ausgeführten Züge gestrichen hat. Vielleicht war ausgeführt, daß Jesus von vielen Barken umdrängt war, deren Insassen seinen Worten lauschen wollten und daß er am Abend, müde und hungrig, wie er war, trotzdem die Fahrt nach dem Ostufer angetreten habe. Jedenfalls ist die Verbindung von 4, 1 und 35 so lose als möglich und nur ein Kind kann, auf diese Verbindung bauend, den Seesturm für Geschichte halten.

Die dem Seesturm des Mc entsprechende Variante des Mt hat

bei diesem Redaktor nach rückwärts eine andere Anknüpfung, als bei Mc, da sie nach der Unterredung Jesu mit einem Jünger gelegt ist, der erst seinen Vater begraben will, ehe er Jesus nachfolgt (Mt 8, 21 f.). Nach vorwärts aber stimmt die Stellung der Matthäusvariante mit Mt überein, da sie an die Dämonenbeschwörung in der Dekapolis angeknüpft ist (Mt 8, 28—34). Da nun die Parabeln überhaupt keine feste Stelle im Rahmen des Lebens Jesu haben, so dürfen wir ruhig behaupten, daß der Matthäusredaktor auch in der Stellung der Seesturmvariante einfach dem Mc gefolgt ist, der den Seesturm mit der Béschwörung von Gerasa zusammenbringt. Von Geschichte ist aber auch in dieser Stellung keine Rede, sondern der Markusredaktor hat einfach zwei Beschwörungen von Dämonen zusammengestellt, die beide in gleicher Weise auf den Dämonenglauben der heidenchristlichen Kreise zurückzuführen sind.

Das Ergebnis der Untersuchung über die Stellung der vier Perikopen ist also dies: Das Original, die Messiasperikope, stand im Evangelium der Urgemeinde unmittelbar vor der Verwandlung Jesu, also in einem ausgezeichneten sachlichen Zusammenhang. Denn beide Stücke sind die zwei ältesten Darstellungen der Auferstehung Jesu, seiner Umwertung in die Totenseele und aus der Totenseele in die letzte religionsgeschichtliche Größe Israels. Zeitlich fallen beide Perikopen selbstverständlich nicht in das Leben Jesu, sondern unmittelbar nach seinem Tode, in die Geschichte der Urgemeinde und haben in ihr ihren festen, unverrückbaren Platz.

Nachdem sich der Schlüssel zum Verständnis des Originals verloren hatte, war es um diese Auferstehung im wirklich geschichtlichen Sinn geschehen; damit verlor sich auch die rechte Stellung dieses Abschnittes und der damit zusammenhängenden Verwandlung Jesu. Das Matthäusoriginal wird vom Matthäusredaktor mit dem Markusevangelium an die Stelle gelegt, wohin Mc die zweite Bearbeitung dieses Stückes gelegt hat. Die dem Seesturm des Mc, dieser völligen Entstellung des Originals, entsprechende Variante des Mt wird von Mt mit Mc mit der Dämonenbeschwörung von Gerasa verbunden. Alle diese Varianten und ihre Stellungen beweisen, daß sowohl Mc als Mt von aller Chronologie und aller Topographie und aller Geschichte verlassen waren, als sie das Original und seine Varianten in ihre Redaktion aufnahmen. Und insbesondere ist bewiesen, daß der Matthäusredaktor in der Anordnung des Originals und in der Ausarbeitung und Stellung der Variante Kap. 8 ganz und gar von Mc abhängig gewesen ist, während umgekehrt die Verfasser der beiden Markusvarianten in der Ausarbeitung dieser Stücke

vom Original, also vom Evangelium der Urgemeinde, abhängig gewesen sind.

Der Kritik der evangelischen Berichte sind damit in einem bedeutsamen Falle neue Gesichtspunkte eröffnet, die sie von allen einseitigen Streitigkeiten über Markus- oder Matthäusprioritäten befreien und die Einsicht bewirken sollen, daß das Evangelium der Urgemeinde auch für Mc in viel höherem Grade in Betracht kommt, als man bis jetzt angenommen hat. In vielen Fällen wird nun die Frage so zu stellen sein, ob Mc oder Mt den ursprünglichen Bericht des Evangeliums von Jerusalem erhalten haben, nicht aber, ob dem kanonischen Mc vor Mt oder umgekehrt die Priorität zukomme. Früher als beide ist das Evangelium der Urgemeinde, und bevor dieses in seinem Hauptinhalte bestimmt und abgegrenzt ist, kann die Frage, ob Mc oder Mt ursprünglicher sei, in sehr vielen Fällen nicht gelöst werden. Unsere Untersuchung hat dem Evangelium der Urgemeinde wenigstens das Seewandeln des Mt als Original zugewiesen, dieses Original erklärt und hieraus, die Erkenntnis abgeleitet, daß auf dieses Original zeitlich zunächst der Seesturm des Mc, sodann das Seewandeln des Mc und endlich die Aufnahme des Originals in den kanonischen Mt (Kap. 14) und die nach Mc gearbeitete Variante (Kap. 8) gefolgt sind. Die Verhältnisse dieser Abschnitte sind also viel verwickelter, als man bis jetzt angenommen hat. Aber ich hoffe, daß durch die mühevolle Entwirrung dieses Knäuels der Kritik der evangelischen Berichte ein nicht unwichtiger Dienst geleistet worden ist. Es bestätigt sich das am Anfang Gesagte, daß der Überlieferungsstoff der evangelischen Berichte oftmals durch mehrere Hände hindurchgegangen ist, ehe er seinen definitiven Platz und seine letzte Form in unseren Evangelien erhalten hat. In unserem Falle müssen wir erstens annehmen, Simon Petrus selbst sei der intellektuelle Urheber des Originals und vielleicht Johannes Markus der Übersetzer; zweitens, irgend ein Heidenchrist im Abendlande habe daraus die Sturmbeschwörung bei Mc gemacht, drittens, der Markusredaktor habe diese Sturmbeschwörung aufgenommen und von sich aus das Seewandeln dem Original angenähert; viertens, Matthäus habe das Original nach dem Vorgange des Markus an den jetzigen Platz gestellt und er habe nach dem Vorbild des Mc seine Variante vom Seesturm geschaffen und diese ebenfalls nach dem Vorbild des Mc eingestellt. Wer diesen Knäuel leichter entwirren kann, der mag es tun.